

# Kaukasische Post

06.09.1913  
308 20191330

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N<sup>o</sup> 20.

Tiflis, den 19. Mai (1. Juni) 1913.

8. Jahrgang.

## Zur Käsebereitung

worden in allen milchwirtschaftlich entwickelten Ländern an Stelle von Kälber und Lämmernägen

## Lab-Präparate

verwendet. Diese aus Kälbermägen hergestellten Präparate: Labextrakt, Labpulver und Labtablettchen haben den Vorzug gleichmäßiger Milcherinnung, vollkommener Reinheit, großer Haltbarkeit und sehr billiger Preise. Das in allen Weltteilen verbreitete Fabrikat ist

**Labpulver „Marke Bayer“.**

Grossabnehmer gesucht.

**GEBR. BAYER, Augsburg (Deutschland).**

Grösste europäische Fabrik

1203 :: für Käseerhilfstoffe. :: 6-4



## Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz  
Kreuznacher Maschinefabrik  
Filter & Asbest-Werke  
Kreuznach (Rheinland)



### Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50,000,000 Eimer Wein filtriert werden.

Seitz'sche-Pumpen mit Hand-, Maschinen- & Motor-Betrieb.



Seitz'sche Filtrier-Asbeste. Geringer Materialverbrauch, kein Weinverlust, Höchste Leistungsfähigkeit.

Seitz'sche Sicherheits-Fassfüllhähne, Revolver-Flaschenfüllhähne

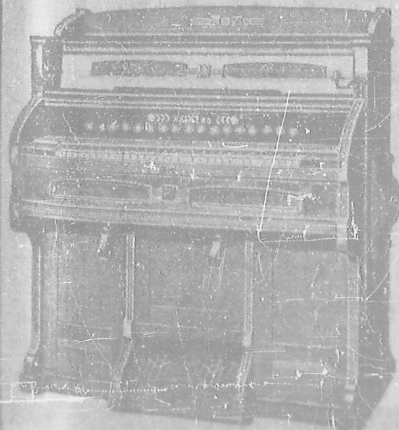


Vertretung:

## E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N<sup>o</sup> 89, eig. Haus. 00-9

**Institut** für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meier, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion. 1211 16-2



## Grösstes Lager

von Flügeln, Pianos u. Harmoniums.

# H. KEHRER,

Tiflis, Golowin-Prosp. N<sup>o</sup> 8.

Verkauf der Instrumente bei günstiger Abzahlung ohne jegliche Anzahlung



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-39



Chemische Werke  
vorm. **Dr. Heinrich Byk**  
Lehnitz—Berlin.

**Käselab - Pulver Marke Dr. Moritz Blumenthal**  
das beste der Welt

ist aus besten Kälbermagen hergestellt, absolut frei von irrenden  
weihen schädlichen, die Qualität des Käses beeinflussenden Ver-  
mengungen. Nur Labpulver Dr. Moritz Blumenthal erzielt  
man den feinsten tadellosen Käse; denn bei Verwendung desselben  
verläuft der Gährungs- bzw. Reifungs-Prozess vollständig nor-  
mal, die Milch gerinnt stets zur gleichen Zeit, da Labpulver  
immer gleichmäßig hart ist. Außerdem erhält man eine größere  
Gewichtsausbeute an frischem wie altem Käse, welche 0,5—1,5 kg  
Käse per 100 Liter Milch beträgt.

Keine Labpräparate sind Vorbedingung für gute Käse-  
sorten. Klare Löslichkeit derselben bietet hierfür eine Garantie.  
Schnelles Dicklegen der Milch ist für die Qualität eines Lab-  
präparates nicht immer ausschlaggebend, vielmehr ist erwiesen,  
daß bei Verwendung von reinen Labpräparaten die Qualität der  
Käse besser ausfällt, wenn der Dickungsprozess nicht zu schnell  
und dadurch gleichmäßiger vor sich geht.

Da noch andere Labpulver in der Handel gebracht werden,  
so achte man darauf daß sich Labpulver Dr. Moritz Blumenthal  
vollständig klar im Wasser löst; dies ist der Beweis der abso-  
luten Reinheit, und kaufe nur Büchlein, welche mit obiger  
Schutzmarke versehen sind.

Genauere Gebrauchsanweisung nebst Maßlöffel ist jeder  
Dose, die wir in Größen von 25, 50, 100, 250, 500 und  
1000 Gramm in den Handel bringen, beigegeben.

Generalvertretung und Alleinverkauf für  
den ganzen Kaukasus und Hinterkaspien  
in der **Kaukasischen Pharmazentischen Handelsgesellschaft**  
Tiflis, Baku, Batum.

Infolge des großen Absatzes ist die Ware immer frisch.

1214 **Fabrikpreise.** 4-3

## „Solitaenia“

radikales, absolut unschädliches Heilmittel gegen  
**Bandwurm und Spulwürmer.**

D. R. P. Nr. 190673.

Garantiert reines Pflanzenprodukt.  
Leicht einnehmbar. Kein Erbrechen.

Preis pro Dose: für Erwachsene 2 Rbl., für Kinder 1 Rbl.

Erhältlich in der Kaufmännischen Pharmazentischen Handels-Gesellschaft  
in Tiflis und deren Filialen und in erstklassigen Apotheken. ::

Ausschließlicher Vertreter für den Kaukasus

**O. Ciecierski, Ночубеевская 6, Tiflis.**

1181

34-13

Kupferschmiede

# ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehlte sich zur Anfertigung von:

**Rektifizier- und Kognak-Apparaten**

in allen Größen und Dimensionen

**Branntwein- und Käse-Kesseln,**

**WEINFILTERN,**

**BADE-EINRICHTUNGEN**

1207

und allen Kupferarbeiten.

52-6

## Der Baustein des XX. Jahrhunderts

ist der

# Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

**J. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).**

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00 62



# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.),  
im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.),  
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H.,  
in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.  
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet  
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-  
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse:

Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:  
Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Pro-  
bett Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Lehrer Danefeld. Helenendorf, bei Herrn  
Lehrer S. Reitenbach. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin  
des Herrn Joseph Alimendinger. Ellsabethtal, bei Herrn Gemeindefreier  
Herrn Marientfeld, bei Herrn Ludwig Philippi. Georgiewskoje, bei Herrn  
Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn  
Gemeindefreier Briem. Kars, bei Herrn Jakob Fried.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kau-  
kas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. C. Mehl u.  
Comp., Moskau, Mjasnikskaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: St.  
Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krasauer Vorstadt 53. Lodz, Paris,  
Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner bei dem Invali-  
dendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und  
Probenummern frei.

No 20.

Tiflis, den 19. Mai (1. Juni) 1913.

8. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Katharinenfeld). 6) Deutsches Leben in Rußland. 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Das Verpflanzen unserer Zimmerpflanzen). 8) Aus meinem Reisetagebuch III. 9) Richard Wagner. 10) Krieg. 11) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku 12) Bunte Ede.

## Die Aufnahmeprüfungen

in die neu bestätigte

deutsche evangelische höhere Elementarschule  
mit vollen Rechten der Kron-Propgymnasien

finden am 30. und 31. Mai vormittags 9 Uhr statt.

Die Anmeldungen zu den Examen aus den Kolonien  
müssen schriftlich gemacht werden, aus Tiflis haben sie persönlich  
erfolgen beim Leiter der Schule.

Die Anmeldungen für die Vorbereitungsklassen sind auch  
Ende Mai zu machen. Bei späterer Anmeldung kann die  
Aufnahme nicht garantiert werden.

In die ABC-Klasse werden Kinder vom 6. Lebensjah-  
re aufgenommen.

Folgende Papiere sind vorzuweisen:

1) Taufschein; 2) Bisherige Schulzeugnisse; 3) Impfschein.

### Schulgeld

a) für Gemeindeglieder:

b) für Fremde:

u. 2. Abteilung	25 Rbl.	Vorbereitungsklassen	60 Rbl.
u. 4.	30 "		
u. Kl. d. höh. Elem.	50 "	höhere Elementarsch.	70 "

Stundengebühren des Schulleiters: täglich von 11 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr vormittags und  
(mit Ausnahme v. Freitag u. Sonnabend) von 5—6 Uhr nachm.

2 1217

Leiter der Schule Pastor Adj. J. Schlemming.

## Leitpruch.

Nicht der ist auf der Welt verwaist,  
Dessen Vater und Mutter gestorben,  
Sondern der für Herz und Geist  
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

Friedrich Rückert.

## Russland.

S. M. der Kaiser ist am 9. Mai vormittag  $\frac{1}{2}$  12 Uhr  
in Berlin eingetroffen. Der Kaiserliche Hofzug fuhr im An-  
halter Bahnhof ein, wo großer Empfang stattfand. Zum Em-  
pfang hatten sich eingefunden der Deutsche Kaiser und der  
König von England, der Kronprinz und viele andere Fürstlich-  
keiten. S. M. der Kaiser nahm an den verschiedenen Festlich-  
keiten der folgenden Tage als besonders ausgezeichnete Gast  
des deutschen Kaiserpaars teil. Nach Beendigung der Hochzeits-  
feier, am 11. (24.) Mai, abends  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, fuhr der Kaiser  
vom Anhalter Bahnhof in Berlin ab und kam am 13. Mai mor-  
gens 9 Uhr in Zarstkoje Eselo an.

Ein französischer Kreuzer, „Jeanne d'Arc“,  
und der französische Marine-Generalstabschef, Vizeadmiral  
Le Bris, sind zu offiziellem Besuch nach Petersburg gekommen.

Der Vizeadmiral ist, mit den ihn begleitenden Offizieren und dem Kommandeur des Kreuzers, bereits von S. M. dem Kaiser empfangen worden. Dem „Figaro“ zufolge ist dieser Besuch in Petersburg kein bloßer Höflichkeitssakt, sondern es sollen die im vergangenen Sommer während des Pariser Aufenthalts des russischen Marinegeneralstabschefs Fürsten Lieven angeknüpften Besprechungen über ein etwaiges Zusammenwirken der russischen und französischen Flotte wieder aufgenommen und vervollständigt werden.

Ueber die Tätigkeit des Reichsrats finden sich in der „Moskauer Dtsch. Ztg.“ eingehende Äußerungen des deutsch-baltischen Reichsratsmitglieds v. Kramer, denen wir folgendes entnehmen: Das Ergebnis der Arbeiten des Reichsrats in der laufenden 8. Session kann, wie gewöhnlich, in ein positives und in ein negatives geteilt werden. Positiv war die Arbeit des Reichsrats durch die Annahme folgender Gesetzentwürfe: über die Verbesserung der landwirtschaftlichen und städtischen Finanzen, durch welches Gesetz z. B. eine nicht unwesentliche Entlastung der Gemeindeverwaltungen hinsichtlich ihrer Ausgaben für den Unterhalt der städtischen Polizei eingetreten ist, über die normale Arbeitszeit und Feiertagsruhe der in den Handelsgeschäften beschäftigten Personen, durch welches Gesetz man einer dringenden Forderung weiser Sozialpolitik entgegengekommen ist, über den gesundheitlichen Schutz der Kurorte, da durch Annahme dieses Gesetzes der erste Schritt auf einem Gebiete geschehen ist, das bisher völlig vernachlässigt war. Schließlich haben durch Beschluß der Mehrheit des Reichsrats, trotz heftigen Widerspruch einer sehr großen Minderheit, die Vermögens- und die persönlichen Rechte der verheirateten Frauen eine Erweiterung erfahren. Außerdem ist eine erhebliche Anzahl von Gesetzen angenommen worden, die, wenn auch nicht von staatlicher, so doch von großer Bedeutung für gewisse Teile des Reichs oder einzelne Bevölkerungsgruppen sind. Schließlich muß bemerkt werden, daß die Arbeiten der Kommission, die zur Prüfung des Gesetzentwurfs über die Reform der Hafenverwaltung eingesezt worden war, ihrem Abschluß entgegengehen, und daß das Gesetz über Anstellung der Handelsbestimmten wohl in nächster Zeit zur Verhandlung kommen wird, da das Gutachten der Kommission dem Reichsrat bereits vorliegt. — Andererseits muß leider eingestanden werden, daß die Tätigkeit des Reichsrats in der laufenden Session denselben Charakter der Unduldsamkeit, des Mißtrauens und der Kurzsichtigkeit offenbart wie in der vorhergegangenen. Der von der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf über die neue Städteordnung in Polen, dessen Fehler nur im überaus niedrigen Wahlzensus der Wahlberechtigten bestand, räumte der Selbständigkeit und Selbsttätigkeit der städtischen Verwaltungsorgane einen größeren Spielraum ein und gab der polnischen Sprache, als der Sprache der örtlichen Bevölkerung, eine gewisse Existenzberechtigung. Der Reichsrat hat dieses alles „verbessert“. Das alte Bevormundungssystem ist glücklich wieder eingeführt, das Ermessen der Obrigkeit wieder hergestellt und die Ortsprache verbannt. Bezeichnend und charakteristisch für die herrschenden Verhältnisse sind dabei zwei Umstände. Erstens, daß der Hauptgegner der Zulassung der polnischen Sprache in

den Kommunalverwaltungen, selbst in den bescheidensten Grenzen, ein Reichsratsglied war, das einer der eifrigsten Redner und Förderer der slavischen Verbrüderungsbankette ist, und zweitens, daß der anwesende Vertreter des Ministeriums des Innern, der Chef der wirtschaftlichen Abteilung (der Minister des Innern und seine Kollegen glänzten durch Abwesenheit), sich nicht veranlaßt sah, den Regierungsentwurf zu verteidigen. Der Gesetzentwurf der Regierung über Beamtenverantwortlichkeit hat, dank den von der Mehrheit ebenfalls vorgenommenen „Verbesserungen“, seinen, nach Maaß der Rechten, staatsgefährlichen Charakter verloren und kann nunmehr als „ungefährlich“ bezeichnet werden. Gegen einige „Verbesserungen“ opponierte sogar der derzeitige Justizminister. Der im Oktober 1911 im Reichsrat eingebrachte Entwurf der Woiwodsverwaltung liegt noch immer in der Kommission, ebenso wie der vor 3 Jahren einer Kommission überwiesene Entwurf der Verminderung der Feiertage. Wenn die Kommissionen nur wollten, so hätten sie ihre Arbeit längst erledigt. Mit welcher Eile die Kommissionen die ihnen gestellten Aufgaben erledigen können, wenn ihnen die betreffenden Gesetze am Herzen liegen, beweisen folgende drei Fälle. Der Entwurf über Anweisung von Mitteln aus dem Finnländischen Staatsschatz als Ablösung der persönlichen Wehrpflicht der finnländischen Bürger war am 14. Dezember 1911 der Kommission übergeben worden und konnte schon, trotz der dazwischen liegenden Weihnachtsferien, am 9. Januar 1912 in der Sitzung des Reichsrates erledigt werden. Der Gesetzentwurf über die Gleichberechtigung der russischen Untertanen mit den finnländischen Bürgern, der ebenfalls der Kommission am 14. Dezember 1911 überwiesen war, wurde dem Plenum schon in der ersten Hälfte des Januar 1912 von der Kommission mit ihrem Gutachten zugestellt und am 18. Januar 1912 erledigt. Das sehr verwickelte Gesetz über die Bildung des Cholmgouvernements, welches soviel Bitterkeit in Polen hervorgerufen hat, und das in der Reichsduma zu monatelangen, erbitterten Kämpfen Veranlassung gegeben hatte, wurde ohne unnötigen Zeitverlust durchgebracht. Am 2. Mai 1912 war der Entwurf der Kommission zur Beratung übergeben worden, und schon in der ersten Hälfte des Juni war der Reichsrat im Besitz des Kommissionsgutachtens, trotzdem, wie bekannt, aus der Kommission fast die Hälfte der Mitglieder „desertiert“ war, da die Kommissionsglieder es nicht für möglich erachteten, den Feldzug mitzumachen. Der Gesetzentwurf über den Kampf mit der Trunksucht, der, wie man annehmen sollte, die Interessen des russischen Volkes mehr berührt als die Bildung des Cholmgouvernements, wird dagegen seit dem 21. Dezember 1911 von der Kommission geprüft, und es ist noch eine große Frage, ob in der laufenden Session über das Schicksal dieser Vorlage wird entschieden werden können. Daß die angeführten „verbesserten“ Gesetzprojekte von der Reichsduma gebilligt werden sollen, ist unwahrscheinlich. Es ist anzunehmen, daß dieselben, ebenso wie die Gesetzprojekte über die Glaubensfreiheit, die Rechte der Altgläubigen, den allgemeinen Unterricht und die Abänderung der Budgetregeln in der Versenkung verschwinden werden.

Was die Reichsduma geleistet hat. Die Dumakanzlei hat einen Bericht über die von der Regierung



eingebrachten Gesegentwürfe sowie aus dem Reichsrat zurückgegangene Vorlagen, über die angenommenen und abgelehnten Entwürfe usw. für die Zeit vom 25. Februar bis zum 6. April verfaßt: Danach wurden von der Regierung in der Berichtszeit 113 Entwürfe eingebracht. Der Reichsrat ließ als von ihm ausgehende Anträge vier Gesetzentwürfe zurückgehen, darunter den über die Erweiterung der Rechte der verheirateten Frauen. Von den 544 Vorlagen, die der Duma am 25. Februar zur Prüfung vorlagen, und den in der Berichtszeit eingebrachten wurden 66 angenommen. Auf Ersuchen der Regierung wurden zwei von diesen Vorlagen zurückgegeben. Abgelehnt wurden fünf Regierungsvorlagen, darunter die Kreditvorlage für die Wostorogowischen Kurse in Moskau (Nachklänge von dem konstitutionellen Kampf der Oktobristen mit unliebsamen Einflüssen) und die beiden Kreditvorlagen des Militärressorts für die Militär-Medizinische Akademie, was ebenfalls als eine konstitutionelle Kampfmethode der linken Dumamajorität erscheint. Zum 6. April verblieben zur Prüfung 471 Vorlagen. — Von den Dumaabgeordneten wurden 31 Anträge eingebracht. Davon und von den überhaupt bisher eingebrachten wurden 7 Anträge als erwünscht bezeichnet. Dazu gehören u. a. die Anträge über Versammlungen, Auskauf der Moskau-Kijew-Woreness-Eisenbahn, über Verbände und Ausschcheidung der Städte in besondere landwirtschaftliche Einheiten. Anfragen wurden 31 eingebracht. Davon wurden als dringlich behandelt sechs Anfragen, die sämtlich angenommen wurden, und zwar die wegen der Nastaşyndikate, wegen der gesetzwidrigen Handlungen der Fabrikinspektoren, wegen der obligatorischen Verordnungen betr. das Hooliganunwesen, wegen willkürlicher Auflegung einer Gefängnisstrafe seitens des Gouverneurs von Minsk, wegen der Slavenkündigung in Petersburg und wegen der Erlassung neuer Regeln für die Militär-Medizinische Akademie. — Von den Ministern sind nur zwei Erklärungen abgegeben worden. Die Erklärungen des Handelsministers in Sachen der Nastaşyndikate sind bekanntlich als unbefriedigend befunden worden, während zu den Erklärungen des Innenministers über die Haussuchung beim Abg. Petrowski, die zu einem Zwiespalt in der Oktobristenfaktion geführt hat, noch keine Stellungnahme der Duma erfolgt ist.

Die neueste Finnlandvorlage (über die Verurteilung politischer Verbrechen, s. Nr. 18) ist von der Justizkommission der Reichsduma über alles Erwarten schnell angenommen worden. Die artikelweise Lesung wurde in knapp einer halben Stunde erledigt. Die Opposition beteiligte sich entweder gar nicht an den Beratungen, oder fehlte, so z. B. die Abgg. Luz, Maflaw und Baron Meyendorff, der gegenwärtig verreist ist. Es wurden zwei Abänderungen vorgenommen. Die eine bezieht sich auf die Bestimmung, wonach zur Untersuchung der politischen Verbrechen auch Beamte des Ministeriums des Innern (dazu gehört auch die Gendarmerie) abkommandiert werden können. Diese Bestimmung wurde gestrichen, so daß nur die Beamten des Justizministeriums mit der Führung der Untersuchung betraut werden sollen. Dafür aber wurde der Antrag des Rechten Samyslowski angenommen, wonach alle Beleidigungen der orthodoxen Geistlichen, der Armee und der Beamten vor den Reichsgerichten abzuurteilen sind.

Die Gefügigkeit der Mehrheit der Oktobristen gegenüber den Wünschen der Regierung in dieser

neuesten Finnlandfrage hat zu einem schweren Verlust für die Partei geführt: Baron Meyendorff, einer der besten Arbeitskräfte in den Kommissionen, ist aus der Partei ausgetreten, da deren Verhalten den Grundlagen, die die Oktoberpartei eigentlich hochhalten mußte, zu sehr widerspricht. Die „Mosk. D. Stg.“ schreibt zu dem Aufsehen erregenden Ereignis u. a.: Aus den Reihen der Oktobristen scheidet mit Baron Meyendorff einer der überzeugendsten Vertreter und autoritätvollsten Verteidiger der so häufig angegriffenen politischen Grundsätze des Oktobristismus. Nicht allein in den deutschen Kreisen der Ostprovinzen verdankte der Oktobristismus dem Einfluß Baron Meyendorffs eine mehr oder weniger willige Anhängerschaft, sondern auch das Deutschtum in Rußland folgte zum Teil gerade seinem Rat und seiner Führung, wenn es bisher fast in seiner Gesamtheit der Fahne des 17. Oktober treu geblieben ist. Diese gleichsam nationale Bedeutung Meyendorffs für die Oktobristen, als eines Vertreters des aus naheliegenden Gründen zumeist oktobristisch gesinnten Deutschtums in Rußland, kommt jedoch erst an zweiter Stelle. Denn wohl vor allem seine kühle Objektivität, seine nie ernstlichen Schwankungen ausgesetzt gewesene festumrissene politische Anschauung, sein politischer Takt und die große Autorität, der sich der livländische Abgeordnete bei fast allen Parteien und Gruppen des Parlaments in gleichem Maße erfreut, verschafften dem Oktobristen Meyendorff erst jene große Bedeutung für seine Partei, die ihn in den Augen Rußlands aus dem gleichmäßigen Grau der Oktoberfraktion über diese Partei hinausragen machte und somit auch der gesamten Gruppe nützlich war, wenn Baron Meyendorff gelegentlich die Vertretung der Anschauungen seiner Fraktion vor dem Hause übernahm.

Der Regierungsentwurf des neuen Preßgesetzes ist nun auch von den amtlichen Stellen veröffentlicht worden. Er enthält außer den in Nr. 17 schon mitgeteilten Bestimmungen noch folgende Neuheiten: Alle periodischen Druckschriften sind vom Buchdruckereiverwalter in der gesetzlichen Anzahl von Exemplaren dem örtlichen Preßkomitee oder dem Inspektor einzureichen, und zwar bei nicht über einem Druckbogen ohne Zeichnungen, Karten und Abbildungen nach Ablauf von zwei Tagen und bei über 10 Druckbogen gleichzeitig mit dem Erscheinen. Bei Zeitungen sind diese Termine für Mütter, die mehr als viermal wöchentlich ohne Abbildungen erscheinen, auf eine Stunde vor dem Erscheinen des Blattes festgesetzt, bei Abbildungen und Karten 24 Stunden vor dem Erscheinen und bei Wochenblättern zwei Tage vor dem Erscheinen. — Die Verantwortung der Presse ist eine gerichtliche. Sollte ein verantwortlicher Herausgeber ein Preßvergehen vorsätzlich begehen, so unterliegt er außer der kriminellen persönlichen Bestrafung einer ergänzenden Geldstrafe: im ersten Falle im Betrage von 100—1000 Rbl., im Wiederholungsfall von 500—3000 Rbl. Fliegende Buchhändler und Bücherverkäufer unterliegen im gleichen Falle einer ergänzenden Geldstrafe bis zu 300 Rbl. Sollte der verantwortliche Herausgeber abwesend sein, so wird der Buchdruckereiverwalter zur Verantwortung gezogen, und sollte die Druckerei nicht angegeben sein, der Buchhändler. Die gegen eine von diesen Personen erhobene Anklage schließt eine Anklage gegen die übrigen nicht aus. Sollte ein Herausgeber nachweisen, daß das von ihm bezogene Preßvergehen nicht vorsätzlich ausgeführt worden ist, so trifft

ihn nur die ergänzende Geldstrafe. Sollte diese Geldstrafe im Verlauf von sieben Tagen nicht beglichen worden sein, so wird sie vom Besitzer der Zeitung beigetrieben. Hat ein Blatt mehrere Besitzer, so wird die Geldstrafe unter sie verteilt. Die Geldstrafen werden unter allen Umständen beigetrieben und können durch keine Haft verbüßt werden.

Dieser Entwurf des Innenministeriums erfährt in der ganzen russischen Presse, von links nach rechts fast ohne Ausnahme, eine sehr abfällige Beurteilung. Die „Nordbl. Btg.“ z. B. schreibt: „Nicht weniger als 5—6 Jahre hat die Regierung an ihrem Entwurf eines neuen Pressgesetzes gearbeitet — allerdings ohne wirkliche Fachleute zu dieser Arbeit hinzuzuziehen — und was jetzt endlich das Licht der Welt erblickt hat, ist ein wahrer Wechselbalg, von dem alle Welt, welche die große Bedeutung des gedruckten Wortes zu würdigen weiß, sich entsetzt abwendet. Im Oktober-Manifest war versprochen worden, „aus dem Pressgesetz alle überflüssigen Einschränkungen zu entfernen und . . . der vaterländischen Presse, gemäß den Fortschritten der Aufklärung und der ihr zukommenden Bedeutung, die Möglichkeit zu geben, ihren hohen Beruf als wahrhaftige Verkünderin der vernünftigen Bestrebungen zum Nutzen Rußlands würdig zu erfüllen.“ Viele Illusionen von 1905 sind mittlerweile nicht mit Unrecht aufgegeben worden, so auch die, daß das über Nacht für mündig erklärte Rußland reis sei für eine volle Pressfreiheit im westeuropäischen Sinne dieses Wortes. Anstatt aber ein Gesetz zu schaffen, das einem raschen und gerechten Gericht die Mittel an die Hand gibt, den Auswüchsen des Presswesens zu steuern, hat die Regierung geglaubt, ihrer alten Presspolizei, der Präventivzensur, doch nicht entraten zu können. So hat sie denn einen juridischen Zwitter geboren, dena ihre Vorlage versucht in einer sehr unglücklichen Weise das alte Präventivzensur-System mit dem modernen System der Verantwortlichkeit vor Gericht zu verquicken.“

Den „Progressiven“ ist die gesetzliche Bestätigung ihrer Partei verweigert worden, was in der linken Presse viel böses Blut macht.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß sich mitten in Rußland, im Gouv. Chersson, eine schwedische Bauernkolonie befindet. Jetzt hat, wie wir der „Pet. Btg.“ entnehmen, der Erzbischof von Upsala für diese evangelisch-lutherische schwedische Kolonistengemeinde Alt-Schwedendorf (Gammal-Svensky) in Schweden 3900 Rubel gesammelt und sich an das evangelisch-lutherische Generalkonistorium mit der Bitte gewandt, die Genehmigung zur Darbringung dieser Summe an die gen. Gemeinde beim Ministerium des Innern zu erwirken. Der Zweck der Sammlung sei, ein Gemeindehaus zu erbauen; auch sollen dort Kinder in schwedischer Sprache Religionsunterricht erhalten. Das Gemeindehaus soll zugleich eine Wohnung für den Lehrer enthalten. — Den Kern des Kirchspiels Alt-Schwedendorf bildet die schwedische Gemeinde dortselbst, die einzige schwedische Ackerkolonie in Rußland. Sie ist im Jahre 1782 von schwedischen Bauern gegründet worden, die auf Befehl der Kaiserin Katharina II. aus dem Kirchspiel Koids auf der Insel Dagö wegen der endlosen Streitigkeiten, die sie hier mit ihrem Gutsherrn über die ihm zu leistenden Frondienste hatten, in einer Anzahl von mehr als 1000 Seelen hierher übergesiedelt waren.

Im russischen Fernen Osten sollen die Reformen, die für eine weitere günstige Entwicklung jener ungeheuren Gebiete notwendig sind, durchgeführt werden. Der Ministerrat hat in seiner letzten Sitzung folgende Vorschläge der Konferenz in Fragen unserer ostasiatischen Grenzmarken begutachtet, die unter dem Vorsitz des Generalgouverneurs N. L. Gondatti getagt hat: Auf den Dampfern der Amurflotte soll die Zahl ausländischer (d. i. chinesischer) Matrosen und Arbeiter für die nächsten drei Jahre gesetzmäßig auf 25 Prozent festgesetzt werden. Nach diesen drei Jahren soll die Anstellung von gelben Matrosen und Arbeitern auf den Amurschiffen gänzlich untersagt werden. In Ausnahmefällen wird dem Generalgouverneur gestattet, eine Abweichung von dieser Regel zu gestatten. Ein hierauf bezügliches Gesetz hat das Verkehrsministerium einzubringen. Von der Stadt Jakutsk bis zur Station Kuchlowo der Amurbahn soll für den Winter eine Postverbindung angelegt werden, zu welchem Zweck das Ministerium des Innern jährlich 52 000 Rubl. zu bewilligen hat. Ein weiterer Entwurf behandelt die Anlage von Landstraßen am unteren Laufe des Amur. Alle diese Entwürfe laufen auf eine Verbindung des Jakutsk-Gebiets mit dem Amur hinaus. Dem Handelsminister wird die Ausarbeitung von Maßregeln zur Hebung des Abjages von sibirischem Getreide und Fleisch nahegelegt, während man vom Finanzministerium erwartet, daß es sich mit der Gründung von Spar- und Vorschußbanken im Amurgebiet beschäftigen werde. Die Rolle der Kleinkreditinstitutionen wird im fernem Osten bisher von der Uebersiedelungsverwaltung ausgefüllt. Herr Gondatti scheint mit seinem Reformwerk große Eile zu haben. Das Ministerium des Innern soll für die Anlage von Getreideelevatoren im Amurgebiet Sorge tragen und ihre Baukosten aus dem allgemeinen Reichsverpflegungskapital decken. Die Anlage von Lagern landwirtschaftlicher Maschinen wird der Hauptverwaltung für Landeinrichtung und Ackerbau besonders warm empfohlen.

## Ausland.

### Deutsches Reich.

Die Hochzeit der Kaisertochter, der Prinzessin Viktoria Luise, mit dem Herzog Ernst August von Braunschweig-Lüneburg, ist am 24. (11.) Mai in Berlin mit aller Pracht und allem Prunk eines reichen Hofes gefeiert worden. Es war nach den ausführlichen Berichten der „Pet. Tel. Ag.“ eine der glänzendsten höfischen Veranstaltungen, die das neue Deutsche Reich je gesehen hat. Die Festlichkeiten dauerten drei Tage und endeten am 24. Mai abends 9 Uhr.

Die Neuwahlen zum preussischen Landtag sind ganz ruhig verlaufen und haben fast gar keine Änderung der früheren Parteizusammensetzung gebracht: Es sind bisher in sämtlichen 276 Wahlkreisen 393 Abgeordnete als gewählt anzusehen (die eigentliche, unmittelbare Wahl wird erst nach den Urwahlen durch Wahlmänner vollzogen). Erforderlich sind noch 50 Stichwahlen. Die 393 Sitze verteilen sich auf 141 Konservative, 48 Freikonservative, 57 Nationalliberale, 25 Volkspartei, 101 Zentrum, 12 Polen, 2 Dänen, 7 Sozialdemokraten. An den 50 Stichwahlen sind beteiligt: 21 Konservative, 14 Freikonservative, 23 Nationalliberale, 14 Volkspartei,





6 Zentrum, 1 Pole, 1 Bund der Landwirte, 1 Deutsch-Sozialer, 19 Sozialdemokraten. Die Konservativen gewinnen 7 und verlieren 10, die Freikonservativen gewinnen 1 und verlieren 5, die Nationalliberalen gewinnen 8 und verlieren 4, die Volkspartei gewinnt 4 und verliert 5, das Zentrum gewinnt 4 und verliert 4, die Sozialdemokraten gewinnen 1, die Polen verlieren 2. Die Verschiebungen im Stärkeverhältnis der einzelnen Parteien sind also recht unbedeutend und werden möglicherweise bei den Stichwahlen völlig ausgeglichen werden.

In Elsaß Lothringen will die Regierung die Zügel schärfer anziehen. Um der französischen Agitation wirksamer entgegenzutreten zu können, sollen einige Bestimmungen des Vereinsgesetzes und des Pressegesetzes geändert werden.

**Schweiz.**

Das Wirtschaftsjahr 1912 hat sich nach dem Jahresbericht der Baseler Handelskammer trotz der unheilvollen politischen Verhältnisse für die Schweiz wie für deren Grenzländer alles in allem gut gehalten. Die schweizerische Ausfuhr ist bedeutend weiter gewachsen, insgesamt von 1257,4 auf 1357,6 Millionen Franken, also um volle 100 Millionen. Diese Biffer übersteigt diejenige vor dreißig Jahren um mehr als das Doppelte. Noch mehr freilich ist die Einfuhr in die Höhe gegangen, nämlich von 1802 im Vorjahre auf 1964 Millionen Franken. Der Steigerung der Ausfuhr ist im letzten Vierteljahr ganz besonders der gute Ausfall der Ernte in Kernobst zu Hilfe gekommen. Es wurde im Jahr 1912 frisches Obst im Werte von 5,9 Millionen Franken ausgeführt gegen 1,8 Millionen im vorhergehenden Jahre. Aber auch die Milch-erzeugnisse sind wesentlich stärker vertreten als im Jahr zuvor, nämlich mit 167 gegen 148½ Millionen Franken. Am nächsten kommen dieser Zunahme die schweizerischen Metall-Industrien: Uhren mit 10, Maschinen und Fahrzeuge mit 12½, Aluminium mit 7 und andere Eisen- und Metallwaren mit 8½ Millionen Franken Mehrausfuhr. Auch die großen Seiden-Industrien von Zürich und Basel stehen wieder stärker da, mit 6½ und 1,9 Millionen mehr. Desgleichen die Stickerie-Ausfuhr, die ihren Aufstiege um 4 Millionen Franken fortgesetzt hat. Von den anderen Bekleidungs-Industrien hat namentlich die Schuhwaren-Ausfuhr auffallend stark gewonnen: 14 statt 10,8 Millionen Franken. Sodann sind auch Wirkwaren, Calciumcarbid, Farben und Apothekerwaren in kräftigem Aufstiege begriffen.

**Frankreich.**

Von allen, die in den letzten Monaten Frankreich besucht, mit Franzosen gesprochen oder auch nur französische Zeitungen gelesen haben, wird einmütig festgestellt, daß der Chauvinismus in Frankreich in beängstigendem Maße wächst. Noch niemals ist die Woge des Deutschenhasses so hoch gestiegen wie heuer. Es sind nicht nur Deutsche, die das feststellen, sondern auch Engländer, Russen usw. Schon im April des Vorjahres schrieb die angesehen englische Zeitschrift „Saturday Review“: „Niemand in England darf übersehen, daß im französischen Volke der Chauvinismus stetig zunimmt, daß die französische Regierung ihn lebendig zu erhalten bemüht ist und ein Teil der Presse das billigt.“ Namentlich ging das Bemühen dahin, die Vorstellung von dem unvergänglichen Rechte Frankreichs auf Elsaß-

Lothringen lebendig zu erhalten, und es steht in der Erinnerung, mit welchem Eifer die französische Presse die Pamphlete von Hansi, speziell seine „Geschichte des Elsaß, den kleinen Kindern des Elsaß und Frankreichs erzählt“, begrüßt wurden; vollends, als in Anlaß des Balkankrieges von den Slavophilen Petersburg und Moskau aus die Parole gegen den „Germanismus“ ausgegeben wurde, ist das hegerische Treiben der französischen Presse immer anmaßender geworden. — Wenn sich nur nicht eines Tages das alte Sprichwort bewährt: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten!“

Aus Toul und anderen Städten wird von meuterischen Unruhen der dortigen Garnisonen berichtet; die Soldaten seien sehr erbittert über den Plan einer Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit.

**Balkan.**

Die Friedensverhandlungen, die jetzt ausschließlich in London geführt werden, ziehen sich immer und wieder in die Länge und können noch manche Woche dauern. Die Türkei hat ja nicht viel dabei zu sagen, sie muß sich einfach dem fügen, was ihr zudiktirt wird. Aber die tausenderlei, einander vielfach widersprechenden Interessen der anderen kleinen und großen Staaten zu einem für alle annehmbaren Ausgleich zu bringen, mag nicht leicht sein. Bulgarien, Serbien und Griechenland machen sich gegenseitig Konkurrenz in den eroberten Gebieten, Oesterreich Ungarn und Italien sprechen als nächstbeteiligte Großmächte mit, Rußland, England, Frankreich und Deutschland ziehen auch eifrig mit an den Drähten des Balkantheaters. Jeden Tag kommen andere Meldungen über die künftige Verteilung der Beute. Von Skutari und Albanien ist es etwas stiller geworden, von Esad Pascha hört man auch nicht mehr viel (die Meldung, er sei ermordet, ist ganz unkontrollierbar).

Dafür wendet sich jetzt das allgemeine Interesse der asiatischen Türkei zu. England hat mit der Türkei einen Vertrag geschlossen, wonach England das unterste Stück von Mesopotamien, zwischen Bagdad, Basra und Koweit, also die Euphratmündung, in Besitz nimmt. Gleichzeitig damit soll eine Verständigung mit Deutschland erfolgt sein, der zufolge das Schlüsselstück der Bagdadbahn, von Bagdad bis Basra, von England oder unter englischer Kontrolle gebaut werden soll. Die Nachrichten von einer englisch-deutschen Verständigung lassen nun die Franzosen nicht ruhig schlafen, sie wollen große Ansprüche auf Syrien und Anatolien erheben, und im Norden ist es Rußland, das seine Hand auf die von Armeniern bewohnten Gebiete Kleinasiens legen will; man hört auch von zunehmenden Unruhen unter den Armeniern.

**Nachrichten aus dem Kaukasus.**

**Tiflis.**

**Aus der Gemeinde.**

Evangelisch-Lutherischer Frauenverein. Das Ergebnis des Gartenfestes am 5. Mai im Sommerlofale der „Artistischen Gesellschaft“ stellt sich folgendermaßen dar:

## Einnahmen:

	Rbl. R.
Eintrittskarten für den Garten . . . . .	440 22
"    "    zur Lotterie . . . . .	167 —
Lotterielose . . . . .	489 04
Verkauf von Handarbeiten . . . . .	77 20
"    "    Blumen und Confetti . . . . .	199 75
"    "    Kornblumen . . . . .	94 18
Glücksrad . . . . .	148 60
Petits Cheveaux . . . . .	116 55
Spieltisch mit Surprises . . . . .	105 53
Theater . . . . .	52 —
Puppe . . . . .	28 95
Kinderspiele . . . . .	10 15
Rosetten . . . . .	4 65
Spenden . . . . .	152 10

## Buffet:

Eis und Champagner . . . . .	196 07
Butterbrot und Bier . . . . .	178 42
Tea . . . . .	107 87
Tiroler Bierbude . . . . .	67 51
Kaffee . . . . .	57 66
Limonade . . . . .	35 15
Gesamteinnahme . . . . .	2728 60

## Ausgaben:

Garten . . . . .	200 —
Musik . . . . .	50 —
Marken . . . . .	43 —
Anzeigen und Anschläge . . . . .	29 80
Druck der Billetbücher . . . . .	10 —
Steuer . . . . .	18 75
Leih- und Transportgebühr für Möbel und Geschirr . . . . .	45 85
Arrangement des Gartenfestes . . . . .	161 22
Buffet . . . . .	49 40
Bedienung . . . . .	16 50
Gesamtausgabe . . . . .	624 52
Reinertrag . . . . .	2104 08

Der Vorstand des Evangelisch-lutherischen Frauenvereins spricht hiermit allen Personen, die das Gartenfest besucht und dadurch zu dem schönen materiellen Erfolge beigetragen haben, sowie allen Denjenigen, die an dem mühevollen Arrangement des Festes teilgenommen oder es durch mannigfaltige Spenden verschönt haben, seinen tiefgefühlten Dank aus.

Der 14. Mai, als der Tag der feierlichen Krönung S. K. Majestäten des Kaisers Nikolai Alexandrowitsch und der Kaiserin Alexandra Feodorowna, wurde in Tiflis durch Gottesdienste, Parade, Bestattung und Illumination festlich begangen.

Das Gesuch der Stadtverwaltung um Einverleibung der Ortschaft Saburtalo in das Stadtgebiet ist aus formellen Gründen abschlägig beschieden worden. Die Frage wird jedoch die städt. Duma demnächst von neuem beschäftigen.

Wegen der Wahl eines Platzes für das Polytechnikum wird eine besondere Kommission eingesetzt werden, die hauptsächlich die Mängel aller für das Polytechnikum vorgeschlagenen Vertlichkeiten feststellen soll.

Zum 13. Kongress der Naturforscher und Aerzte wird die Pestbekämpfungsstation Sur-nabad in Gemeinschaft mit dem Bakuer veterinär-bakteriologischen Laboratorium eine Veterinärausstellung im 1. Knabengymnasium veranstalten; es sollen hauptsächlich verschiedene Präparate, die die Krankheiten des Viehs veranschaulichen, ausgestellt werden.

Die Wasserleitung von Awtschaly soll erweitert werden, wozu die Stadtverwaltung einen Kredit von 360 000 Rbl. fordert.

Die Kaukas. Gesellschaft für Tuberkulosebekämpfung beschloß, von den Einnahmen des Tages der „Weißen Blume“ 60 Prozent für das neueingeweihte Ambulatorium in Tiflis und eine Sommerschulkolonie in Patara-Zemi zu verwenden.

In der Kaukasischen Seidenzuchtanstalt finden gegenwärtig Seidenzucht-Unterrichtskurse für Landwirte und Volksschullehrer statt. Die Kurse dauern bis 15. Juni und zählen 40 Teilnehmer.

Am 14. Mai fand unter Beteiligung zahlreicher Gäste die Eröffnung des „Touristen-Klubs“ statt.

Die „Handels- u. Industrie-Zeitung“ (Topr.-Пром. Газ.) gibt interessante Mitteilungen über die neuliche Kaukasusreise des Staatssekretärs N. W. Krivoschein. Wir erwähnen daraus folgendes: hauptsächlich interessierte Herrn Krivoschein die Vergrößerung der Baumwollpflanzungen, die Bewässerung des Landes und die Ansiedlung russischer Bauern als Baumwollpflanzer. In Tiflis machte er sich genau bekannt mit der Seidenzucht; im Kaukasus werden jährlich für 6 Millionen Rubel Kokons erzeugt, die zum Teil nach Frankreich und Italien ausgeführt werden, während etwa die Hälfte durch 112 Fabriken im Lande verarbeitet wird. In Tschakwa besichtigte er die Teepflanzungen, die 644 Dessj. einnehmen und i. J. 1911 einen Ertrag von 882 855 Pfund gaben. In Batum richtete er sein Hauptaugenmerk auf die im dortigen Gebiet bestehenden eigenartigen Rechtsverhältnisse am Grund und Boden, die der wirtschaftlichen Entwicklung des Gebietes hinderlich sind; ferner besah er die Neuanlage des großen botanischen Gartens. — Verschiedene Zweige der transkaukasischen Landwirtschaft sollen so entwickelt werden, daß wir von der ausländischen, besonders amerikanischen, Einfuhr unabhängig werden. Hier kommt in erster Linie der Baumwollbau in Betracht. Die Hälfte des russischen Jahresbedarfes (22 Mill. Pud) wird aus Amerika eingeführt. Deshalb ist die Vergrößerung der Baumwollherzeugung in Transkaukasien und Turkestan eine dringende Notwendigkeit, umsomehr, als die natürlichen Bedingungen hier derart sind,





daß wir unseren gesamten Bedarf zur Not hier erzeugen können. In Transkaukasien sind die Hauptbaumwollgebiete die Schirwan-, Mugan- und Milisteppe.

Die Mugansteppe ist zur Zeit noch halb wüst, ist aber hoher Kultur fähig; sie ist nicht nur für Baumwolle, sondern auch für Maulbeer- und Olivenbäume geeignet. 1 Dessj. Bewässerungsland gibt 100 Pud Baumwolle oder 200 Pud verschiedenes Getreide, und es lassen sich jährlich 2 Ernten erzielen. Die Tataren am Araxes und Kur sind trotz ihrer primitiven Art der Bewässerung durch den Anbau von Baumwolle, Getreide und Obst wohlhabende Leute geworden. — Uebersiedler aus dem Kubangebiet haben mit dem Baumwollbau in der Mugansteppe begonnen und ganz selbständig, ohne jede fremde Hilfe, sehr gute Ergebnisse erzielt. Dadurch ist man auf die Mugansteppe als ein zum Baumwollbau und zur Ansiedlung von Russen geeignetes Gebiet aufmerksam geworden. Gegenwärtig steht es dort folgendermaßen: Im nördlichen Teil gibt es 2 Kanäle (das sogen. Golyzn-System). Das Wasser wird dem Araxes bei Saatlach entnommen. An diesen Kanälen befinden sich schon eine ganze Reihe russischer Uebersiedlungsdörfer. Hier wird vortreffliche Baumwolle gebaut. Im letzten Jahr wurde der Bau dreier neuer Kanäle begonnen (sog. Woronzow-System), die 42 000 Dessj. bewässern werden; der obere und der untere Kanal sind schon fertig, an ihnen haben russische Uebersiedler die Dörfer Woronzowka, Grasskoje, Dschkowka, Petrowo Pole, Preobraschenskoje, Ssemenowkoje u. a. angelegt. Leider wird die Kolonisation der Mugansteppe sehr beeinträchtigt durch zwei Landplagen, die Heuschrecke und das Fieber. Aber beides sind Feinde, die mit Erfolg bekämpft werden können und die die Kolonisation auf die Dauer nicht hindern werden.

In Jelissa wet pol ist ein zur Aufnahme persischer Untertanen bestimmtes Krankenhaus eröffnet worden.

Das städtische Krankenhaus in Erivan hat sich einen Röntgen-Apparat angeschafft.

### Biskautasien.

In Grosny sind im Monat März 6 266 011 Pud Nafta gefördert worden; hiervon treffen auf die Gesellschaft J. A. Achwerdow und Ko. 2 614 500 Pud, auf die Gesellschaft „Spieß“ 1 387 375 Pud, auf J. K. Wischau 562 780 Pud, Nordkaukasische Gesellschaft 463 000 Pud, Gesellschaft „Russischer Standart“ 425 330 Pud, Englisch-Russische Maximow-Gesellschaft 365 000 Pud, Maximows Nachfolger 211 800 Pud, Tscheleken-Daghestan-Gesellschaft 151 930 Pud, der Rest verteilt sich auf 5 weitere Firmen.

## Aus den Kolonien — für die Kolonien.

### Katharinenfeld.

Im Nov. 1911 wurde das der grusinischen Fürstenfamilie gehörende Gut „Tapan Asmaljar“ von dessen Besitzer unsrer Gemeinde zum Kauf angeboten. Wie immer bei Landangeboten

in unsern Kolonien, fanden sich auch in diesem Falle sofortige Käufer, die bereit waren, das genannte Gut zu erwerben. Die größte Zahl derer aber, die sich gemeldet hatten, verfügte nicht über eigenes Kapital. Um nun auch weniger Bemittelten die Möglichkeit zu verschaffen, an dem Gute Anteil zu erhalten, beschloß die Gemeinde auf ihrer Versammlung vom 28. November 1911, das notariell zwar auf den Namen der ganzen Gemeinde eingetragene, in Wirklichkeit aber nur 135 Gemeindegliedern gehörende Gut „Seidaklu“ bei einem Kreditinstitut zu verpfänden und die Verpfändsumme denjenigen Kolonisten, die an dem Kaufe von „Tapan-Asmaljar“ teil nehmen wollten, zur Verfügung zu stellen. Diese Bestimmung, nämlich die Verpfändsumme den eventuellen „Tapan-Asmaljarern“ zur Verfügung zu stellen, wurde zwar mündlich getroffen, in dem Gemeindebeschluss vom 28. Nov. 1911 ist aber kein Wort darüber gesagt, so daß sie wahrscheinlich zivilrechtlich gleich Null ist. Den oben genannten Kauf zu verwirklichen, wurden zwei unsrer Gemeindeglieder auf besagter Versammlung bevollmächtigt.

Das Gut Seidaklu wurde bei der Tifliser Adelsagrarsbank für hunderttausend Rubel verpfändet. Der Kauf von „Tapan-Asmaljar“ kam aber aus irgend welchen Gründen nicht zu Stande. Ein bedeutender Teil der Verpfändsumme war aber von den beiden Bevollmächtigten vor dem Versteigerungstage von „Tapan-Asmaljar“ bereits bei der Bank gehoben, und da der Kauf eben nicht zu Stande kam, wurde die gehobene Summe bei hiesigen Handelsfirmen, soviel mir bekannt, zu 8% abgegeben, um das Geld, falls das Gut eines Tages doch zur Versteigerung kommen sollte, bei der Hand zu haben, was durchaus nicht unkaufmännisch genannt werden kann. Unkaufmännisch und unrichtig ist es aber, wenn Teilnehmer des verpfändeten Gutes gezwungen sind, bei Privatpersonen oder Kreditinstituten Geld zu höhern Zinsen aufzunehmen, als die tifliser Adelsagrarsbank für die auf „Seidaklu“ ausgenommene Summe rechnet, während Handelsfirmen, die doch in Seidaklu keinen Anteil haben, das Geld jener zu billigen Zinsen haben, und damit komme ich jetzt zum Kern der Sache: 1) Wissen und bedenken die Teilhaber des verpfändeten Gutes Seidaklu alle, daß ihnen ein finanzieller Schaden dadurch entgeht, wenn das Gut auch ferner der Bank verpfändet bleibt? 2) Falls das Gut „Tapan-Asmaljar“ niemals in die Hände der Katharinenfelder gelangt, was sehr wahrscheinlich ist, sind diejenigen Kolonisten, die sich zur Teilnahme verpflichtet hatten, bereit, den etwaigen Schaden zu decken, und wenn nicht, hat dann die ganze Gemeinde denselben zu tragen, oder am Ende die Teilnehmer von Seidaklu? 3) Finden es vielleicht die letztern nicht für zweckmäßiger, die ganze Verpfändsumme zu heben und im Verhältnis zu den Landanteilen unter sich zu verteilen, mit den gleichen Rückzahlungsbedingungen, unter denen Tapan-Asmaljar gekauft worden wäre? Ich schlage dieses Mittel, was ich ausdrücklich hervorheben will, nur deshalb vor, weil das hiesige Schulzenamt auf meine schon im vorigen Jahr mündlich, wie auch am 21. April in diesem Jahr schriftlich gemachten Bitten, die Sache vor die Gemeinde zu bringen und sie deren Entscheidung anheimzustellen, bis heute noch in keiner Weise reagiert hat.

Friedrich Mayer II.

## Deutsches Leben in Russland.

### Von deutschen Vereinen.

#### 1) Petersburg.

Dem Jahresbericht des St. Petersburger „Deutschen Bildungs- und Hilfs-Vereins“ entnehmen wir nach der „St. Pet. Btg.“: Der sechste Jahresbericht des Vereins braucht glücklicherweise nicht eine rückläufige Bewegung festzustellen, über die sonst in den Brudervereinen geklagt wird. Freilich stehen nach wie vor viele, die zum Verein gehören mühten, ihm noch immer fern. Die Zahl der Mitglieder ist im Jahre 1912 um ein wenig gestiegen und betrug 2235 gegen 2216 im Vorjahre. In jedem Fall kein Rückgang. Die Gesamtsumme der eingelaufenen Mitgliedsbeiträge für 1912 war dementsprechend 7951 Rbl. 95 Kop. gegen 7836 Rubel im Vorjahre. In der Arbeit des Vereins kann man, trotz mannigfachen Mißerfolgs, vielfach in höherem Maße noch eine Weiterentwicklung feststellen. Ganz neu ist die Tätigkeit der Leih- und Spar-Sektion, die mit ihrer Bilanz von 77 000 Rubel und einem ausführlichen Bericht vertreten ist. Die Sektion hat viel Arbeit geleistet und sucht sich weiter zu vervollkommen. Besonders erwünscht wäre es, wenn sie in weit höherem Maße als vorteilhafte Sparkasse von deutschen Männern und Frauen benutzt würde. — Von den beiden Vereins-Schulen liegen zwei lebendige Berichte vor, die Einblick in das deutsche Schulleben dieser beiden stark besuchten Schulen an der Grenze der Stadt gewähren. Wenn auch das Schulgeld — obgleich kaum mehr als die Hälfte der Schüler das volle Schulgeld bezahlt — auf 4560 Rbl. in den beiden Schulen gestiegen ist, hat der Verein noch über 4000 Rbl. beisteuern müssen. Der Wohltätigkeitscharakter der Schulen tritt auch in der wachsenden Spendenliste erfreulich zutage, die jetzt schon 3000 Rbl. erreicht. — Auch die Bibliothek des Vereins lebt in vornehmster Weise auf dem Gebiet der Bildung Wohltätigkeit. Von der regen Arbeit in dieser Sektion zeugen die neuen Kataloge und die Tatsache, daß im Laufe des Jahres 49 764 Bücher ausgeliehen worden sind. — Die Sektion für Kunst und Wissenschaft legt in dem Jahresbericht die ihrer Arbeit — hauptsächlich bestehend in der Veranstaltung von Vortragsabenden — zugrunde liegenden Grundzüge dar. Sie will sich in Zukunft hinsichtlich ausländischer Redner nur von dem Grundsatze leiten lassen, daß nur wirklich anerkannte wissenschaftliche Größen von hohem Rang zu berufen sind, im übrigen jedoch alles Bemühen auf eine Heranziehung einheimischer Kräfte richten. Viele volkstümliche Vorträge sind auf den 41 stattgehabten Frauenabenden der sechs Frauenzirkel, zu denen 800 Frauen gehören, gehalten worden. Ueberhaupt verdient die stille Arbeit der Frauen-Sektion in den Frauenabenden, der Gesangsgruppe, in den Kinderspielnachmittagen, der Auskunftsstelle und der Antialkoholgruppe alle Hochachtung. — Der Bericht der Literarisch-dramatischen Sektion kann mit dem so gelungenen „Wingerfest am Rhein“ beginnen, die Sektion für Sport einen lebhaften Aufschwung feststellen.

In der Hauptversammlung dieses Vereins, die kürzlich stattfand, gab der Vorsitzende, Dr. Seutling, einen Ueberblick über die Tätigkeit des Vereins. Er sagte, nach der „St. Pet. Btg.“ u. a. folgendes: Nach wie vor habe der Vorstand das

größte Gewicht auf die Schul-Sektion gelegt, mit deren Erfolgen man zufrieden sein könne. Die Schülerzahl sei stark gewachsen, und die Einwände, die gegen die Gründung der Schule erhoben wurden, seien glänzend widerlegt worden. Allerdings stiegen auch die Kosten des Unterhalts der beiden Vereinsschulen von Jahr zu Jahr. Die Schul-Sektion weise die größte Ausgaben-summe auf. Doch wisse der Verein sein Geld nicht besser zu verwenden, für die Schulen wirke er in erster Linie. — Mit der Spar- und Leih-Sektion seien vorzügliche Erfolge erzielt worden. Ueberall herrsche frisches Leben und energisches Treiben. Doch seien schwere Sorgen nicht zu unterdrücken. Das Steigen der Mitgliedsbeiträge dürfe nicht darüber täuschen, daß die Spar- und Leih-Sektion viele zufällige Mitglieder herangezogen habe, die das Institut zu geschäftlichen Zwecken nötig haben und nach Erledigung ihrer Verpflichtungen wieder zurücktreten. Das Budget für 1913 weise einen Unterschuß von 1500 Rbl. auf. Vermögende Mitglieder begnügten sich mit der Zahlung eines kleinen Beitrags, und viele, sehr viele Deutsche stünden dem Verein fern, dabei gebe es in Petersburg etwa 60 000 Deutsche. Was halte diese wohl ab? Die Gründe, die früher angegeben wurden, hätten sich als haltlos erwiesen; der Verein habe bekundet, daß an ihm nichts Politisches, nichts Separatistisches, nichts Unstatthafes sei. Schuld seien die Gleichgültigkeit, die Laune des Petersburger Durchschnittsdeutschen gegen seine deutsche Kultur und Bildung. Er habe dafür kein Interesse, im Gegensatz zu den anderen Nationalitäten, den Russen, Franzosen, Letten, Esten usw. Aufgabe der Vereinsmitglieder sei es, diese Gleichgültigkeit zu beseitigen, für den Verein zu werben und davon zu überzeugen, daß er keine unstatthafte Ziele verfolge, sondern bestrebt sei, die nationale Eigenart zu wahren, ohne die nichts Großes und Hohes geleistet werden könne.

#### 2) Moskau.

Dem Jahresbericht des Moskauer Deutschen Vereins über das 6. Jahr seines Bestehens (1912) entnimmt die „St. Pet. Btg.“ folgende Angaben von allgemeinem Interesse: Die wichtigste Anstalt des Vereins, die Bürgerschule, ruft ernste Sorgen hervor. Man hatte bei der Gründung der Schule gehofft, daß bis zu ihrer vollen Ausgestaltung im Herbst 1913 die Mitgliederzahl des Vereins und der Gesamtbetrag der Mitgliedsbeiträge in dem Maße steigen würden, wie es der alljährlich (bis 1914) zu steigende Beitrag des Vereins zum Unterhalt der Schule forderte. Diese Erwartungen haben sich aber nicht erfüllt. Der geringe Schülerbestand der oberen Klassen verteuerte den Unterhalt der Schule im Berichtsjahr so beträchtlich, daß die Vereinskasse über ihre Kraft belastet wurde. Es mußte ein Fehlbetrag von rund 2500 Rubel gedeckt werden. Durch eine besondere Spendensammlung gelang es, den Fehlbetrag zu verringern. Damit ist jedoch nur für den Augenblick gesorgt. Zu dauernder Sicherung der Schule müßte vor allem der Besuch der oberen Klassen gesteigert werden. Dies wäre aber, nach Ansicht Mancher, erst dann zu erwarten, wenn die Schule ihren Böglingen gewisse Rechte zusichern könnte. Bisher war das nicht möglich, denn die Schule kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn die Unterrichts-sprache deutsch ist, das schließt aber vorläufig die Erwerbung von Rechten für die Schule aus. Nach dem Grundsatze, daß nicht die Rechte für den starken Besuch der Schule maßgebend





bend sein dürften, sondern das Wissen, welches die Kinder in der Bürgerschule erhalten und das sie nach Abschluß des Lehrgangs zu erwerbsfähigen Gliedern der Gesellschaft zu machen geeignet ist, ist der Vorstand dafür, daß die Schule in der bestehenden Form erhalten werde. Die Schule zählte 140 Schüler (79 Mädchen und 61 Knaben). — Die Mitgliederzahl betrug im Berichtsjahr 1680 (907 Männer und 773 Frauen), um 31 weniger als im Vorjahre. Die Summe der Mitgliedsbeiträge betrug 6377 Rbl., um 74 Rbl. 54 Kop. weniger als im Vorjahre. — Von den Vereinsveranstaltungen im Jahre 1912 werden erwähnt: fünf Vorträge, zwei große und vier kleinere Theaterabende, Familienabende und sieben Lesabende. — Was die Bibliothek betrifft, so hat sich die Zahl der Leser leider nicht vergrößert, die Zahl der Entleihungen ist gewachsen. Dagegen war das Lesezimmer recht gut besucht. — Den Schluß des Berichts bilden die Mitteilungen über die Sektion für Frauenarbeit (mit Kinderkreisen, Teenachmittagen und Arbeitsabenden). — Dem Kassabericht ist zu entnehmen, daß die Einnahmen und Ausgaben des Vereins mit 19 404 Rbl. 95 Kop. bilanzierten.

### 3) D b e s s a.

Die neuliche Hauptversammlung des S ü d r u s s i s c h e n Deutschen Vereins war, nach der „Dd. Btg.“, so schwach besucht wie kaum je zuvor: von rund 400 Mitgliedern hatten sich nur 24 eingefunden. Die Verlegung der Versammlungen von einem Sonntag auf einen Wochentag, von der man sich eine Hebung des Besuchs versprochen hatte, hat also die Erwartung nicht erfüllt. Offenbar liegt es nicht an der Wahl dieses oder jenes Tages, sondern an der Laune und Gleichgültigkeit der Mitglieder, wenn das Wirken eines solchen Vereins, das jedem einzelnen Deutschen als eine sein und seiner Kinder Wohl und Wehe unmittelbar betreffende Angelegenheit am Herzen liegen sollte und müßte, von Jahr zu Jahr weniger Teilnahme in weiteren Kreisen findet. Geht doch auch die ohnehin schon so geringe Zahl der Mitglieder, auf deren Schultern die eigentliche Arbeit des Vereins liegt, anstatt zu wachsen, ständig zurück, wie der Vereinsvorsitzende, Herr L. Hasselblatt, in seiner Eröffnungsansprache betonte. Hat der S. D. V. diese Teilnahmllosigkeit verdient? Gewiß nicht. Er leistet mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und Arbeitskräften, was er irgend leisten kann. Dafür gibt der jetzt vorliegende Rechenschaftsbericht für das Jahr 1912, der in der Versammlung besprochen und genehmigt wurde, vollgültiges Zeugnis. Die von dem Verein gegründete und fortlaufende unterstützte M ä d c h e n s c h u l e entwickelte sich in erfreulicher Weise, so daß im laufenden Jahre die Ueberfiedlung in das neue, bedeutend geräumigere, eigens für die Schule errichtete Gebäude wird erfolgen können. Allerdings wird damit auch ein ganz bedeutendes Anschwellen der Ausgaben verbunden sein: schnellt doch allein die Miete von 2000 auf 8000 Rbl. in die Höhe. Ein neues Feld seiner Tätigkeit betritt der Verein mit der geplanten Gründung einer Spar- und Leihkasse, wobei er sich die beim Petersburger Deutschen Bildungs- und Hilfsverein bereits mit Erfolg arbeitende Kasse zum Muster genommen hat.

## Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Winger, bekämpft die Peronospora (Blattfäulekrankheit, Mehltau)!

- 1) Sprizet das erste Mal vor dem ersten Hesten!
- 2) Sprizet das zweite Mal nach dem ersten Hesten!
- 3) Sprizet die untere Seite der Blätter!
- 4) Bereitet die Bordeauxbrühe (1 Wedro Wasser,  $\frac{1}{2}$  Pfund Kupfervitriol,  $\frac{1}{2}$  Pfund frischer Kalk) selbst sorgfältig!

In Helenendorf hat im Jahr 1912 mancher trübe Erfahrungen gemacht, der mit dem Spritzen zögerte, weil er einmaliges Spritzen für genügend hielt!

Ausführliches über die Bekämpfung der Peronospora enthält ein Aufsatz in Nr. 20 u. 21 der „Kauk. Post“ v. J. 1912.

### Ueber die Reblaus,

den gefährlichsten Feind des Weinstockes, wissen noch längst nicht alle unsere Kolonisten genügend Bescheid. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß ein Sachverständiger, Herr Ernst Allmendinger = Katharinenfeld, seine Kenntnisse und Erfahrungen der Allgemeinheit durch die Herausgabe einer kleinen Schrift „Volkstümliche Belehrung über die Reblaus und Veredlung der amerikanischen Reben“ zur Verfügung gestellt hat. Diese Schrift ist für jedermann verständlich geschrieben und unterrichtet auf 23 Seiten über: Geschichte und Verbreitung der Reblaus, Beschreibung und Lebensweise der Reblaus, Merkmale und Kennzeichen beim Auftreten der Reblaus in einem Weingarten. Die amerikanischen Reben, die Veredlung.

Die für jeden Kolonisten überaus wertvolle Schrift ist für 15 Kopfen zu haben und kann auch durch die Redaktion der „Kaukasischen Post“ bezogen werden (nach auswärts mit 2 Kopfen Porto).

### Das Verpflanzen unserer Zimmerpflanzen.\*)

Von Prof. Dr. Udo Dammer.

Alljährlich im Frühjahr müssen wir einen Teil unserer Pflanzen umpflanzen. Wir tun dies, um den Pflanzen frische Erde zu geben, damit sie derselben neue Nahrung entnehmen können. Bei dem Umpflanzen werden von Laien sehr häufig Fehler begangen, die zur Folge haben, daß die Pflanzen, welche bis dahin gut standen, anfangen zu kränkeln und auch wohl ganz zu grunde gehen. Es seien deshalb hier einige Winke gegeben. Die Töpfe, welche man verwendet, brauchen nicht

\*) Aus dem sechsten erschienenen Bändchen: „Unsere Blumen und Pflanzen im Zimmer“ von Prof. Dr. Udo Dammer, Kustos am Kgl. Botan. Garten zu Dahlem-Berlin. („Aus Natur und Geisteswelt“, Band 359. S. G. Teubner in Leipzig. Preis geb. M. 1.25).

neu zu sein; aber es ist unbedingt notwendig, daß sie ganz sauber sind und daß sie unmittelbar vor dem Gebrauch in Wasser gesteckt sind, damit sich die Poren voll Wasser saugen. Verfümt man das letztere, so entzieht der trockene Tontopf der frischen Erde so viel Wasser, daß diese zusammenschrumpft und sich ein Hohlraum zwischen Erde und Topfwandung bildet, der für die Pflanze gefährlich werden kann. Man achte darauf, daß kein überschüssiges Wasser an der Topfwandung vorhanden ist. Ferner ist zum Verpflanzen stets eine Anzahl Topfscherben notwendig. Von diesen legt man in den leeren Topf einen so auf das Loch, daß dasselbe zwar bedeckt, aber nicht geschlossen wird. Dieser Scherben soll nur verhindern, daß die Erde aus dem Loch herausfällt. Auf diesen Scherben legt man noch eine Anzahl Scherben, welche so gelagert sein sollen, daß das Wasser schnell abfließen kann. Außerdem soll durch diese Scherbenschicht Luft von unten in den Topf eindringen. Die zum Verpflanzen bestimmte Erde soll niemals staubtrocken sein; aber andererseits darf sie auch nicht zu naß sein. Auf keinen Fall darf sie so naß sein, daß sie zwischen den Fingern fest zusammenballt. Sehr zu empfehlen ist es auch, nur solche Erde zum Verpflanzen zu nehmen, welche die Temperatur des Raumes hat, in welchem die Pflanze bisher stand. Zum Verpflanzen schneide man sich ein Stück Holz zurecht, welches auf der einen Seite spitz zuläuft, auf dem entgegengesetzten Ende dagegen spatelförmig breit ist. Will man nun eine Pflanze verpflanzen, so legt man die linke Hand so mit gespreizten Fingern auf den Topf, daß die Pflanze sich zwischen dem Zeige- und Mittelfinger befindet, hält den Topf mit den Fingern fest und dreht ihn um. Dann klopf man vorsichtig mit dem Topfrande auf die Tischkante, wodurch der Topf von dem Erdballen gelöst wird, und hebt den Topf vom Ballen ab. Nun entfernt man zunächst vorsichtig die alte Scherbenunterlage von dem Ballen, dreht dann die Pflanze um und entfernt die alte Erde oben am Rande. Dann lockert man mit dem spitzen Holze, von dem oben die Rede war, die Seitenwände etwas auf. War die Pflanze in guter Verfassung, dann ist sie jetzt zum Verpflanzen fertig. Man wählt einen Topf, welcher ringsum etwa 1—2 cm größer als der Erdballen der Pflanze ist, bringt in denselben die Scherben in der oben angegebenen Weise, schüttet darauf etwas Erde und stellt dann die Pflanze in den Topf. Sie soll jetzt mit ihrem Wurzelhalse etwa 1 cm unter dem Topfrande stehen. Ist das nicht der Fall, so muß sie wieder aus dem Topf herausgenommen werden, und es muß Erde fortgenommen oder zugesetzt werden. Nachdem man so weit ist, wird die frische Erde langsam an den Seiten zwischen Topfwand und Ballen eingestreut, und zwar recht gleichmäßig. Dann nimmt man das Pflanzholz und stößt mit seiner breiten Seite die Erde recht fest ringsum hinunter. Dabei ist darauf zu achten, daß nirgends Hohlräume entstehen, die Erde überall recht gleichmäßig verteilt ist. Die oberste Schicht drückt man mit den Fingern fest. Die Pflanze soll so im Topf stehen, daß sie sich hochheben läßt, ohne daß der Topf abfällt. Nach dem Verpflanzen wird die Pflanze kräftig begossen, damit durch das Gießwasser alle kleinen Hohlräume voll Erde geschwemmt werden. In den ersten Tagen nach dem Verpflanzen hält man die Pflanze in einem geschlossenen Raum.

Nicht immer werden sich die im Zimmer kultivierten Pflanzen auf so einfache Weise verpflanzen lassen. Sehr oft stellt es sich heraus, daß die Wurzeln nicht gesund sind, daß

die Erde infolge einer Verstopfung des Wasserabzuges fauer geworden ist. Da muß man zunächst alle schlechten Wurzeln mit einem scharfen Messer so weit zurückschneiden, bis man auf gesunde Teile der Wurzel kommt. Die schlechte Erde wird nach und nach so weit entfernt, bis man einen mit gesunden Wurzeln erfüllten Erdballen hat. Der neue Topf darf dann nur wenig größer sein als der so zugestuzte Erdballen. Es wird sich dann sehr häufig herausstellen, daß der neue Topf wesentlich kleiner sein muß als der alte, in dem die Pflanze bisher stand. Der Erde solcher Pflanzen, welche kranke Wurzeln besaßen, mische man stets eine größere Menge Sand zu und gebe den Töpfen eine besonders starke Scherbenunterlage. Sehr gut ist es auch, wenn man der Erde eine nicht zu geringe Menge Holzkohlenpulver hinzusetzt. Bei manchen Pflanzen bilden die Wurzeln einen feinen, dichten Filz, welcher sich außen um den Erdballen legt. Dieser Wurzelfilz kann ohne Schaden für die Pflanze abgeschnitten werden. Dagegen darf man bei Palmen die gesunden Wurzeln nicht beschneiden. Nur an ganz großen Pflanzen, welche man auf einen warmen Fuß nach dem Verpflanzen bringen kann, dürfen auch hier die Wurzeln beschneiden werden.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Aus meinem Reisetagebuch.

Von A. J. Tiflis.

#### III.

Die „Therapia“ sollte am Sonntage, dem 17. Juli alten Stils, abends 6 Uhr, von Batum in See stechen. Um rechtzeitig an Ort und Stelle zu sein, verließ ich Tiflis schon tags zuvor, um Mitternacht, mit dem Schnellzuge, der fahrplanmäßig am nächsten Morgen sein Ziel erreichte. An Ungeziefer war in dem Abteil der zweiten Klasse, in welchem ich meinen Platz gefunden hatte, kein Mangel gewesen, eine Erscheinung, die allen Reisenden, welche die Transkaukasische Eisenbahn zu benutzen gezwungen sind, wenigstens im Sommer, fast selbstverständlich vorkommt und mich daher auch nicht im entferntesten überrascht hatte; weit schlimmer aber war von uns vier Passagieren, die hier im engen Raume wie Heringe in der Tonne zusammengepferscht hatten liegen müssen, die drückende Hitze empfunden worden; doch am schrecklichsten hatte die von dem Geruch des Desinfektionsmittels geschwängerte Luft auf mein ohnehin nicht kapitelstarkes Nervensystem gewirkt. Diese erste Nacht der „Erholung“, ohne Schlaf verbracht, bedeutete keineswegs einen verheißungsvollen Anfang der Tour, um die mich nicht wenige beneideten, und im stillen gab ich denen recht, die behauptet hatten, es lohne sich nicht, in der heißen Jahreszeit zu reisen, nicht einmal zur See, und mir mit ihrem guten Rat, die Ausführung meines Vorhabens auf den Nachsommer zu verlegen, nicht von der Seite gewichen waren. Zum Glück hatte ich kurz vor dem Ausbruch aus Tiflis eine Reisegefährtin gefunden, eine junge Dame, die auf dem Gute Wabmutly in der Familie des Barons v. Ruzschenbach einige Zeit als Gouvernante tätig gewesen war und sich nun gleich mir anschlachte, über das Mittelländische Meer nach Genua und von dort nach Genf zu fahren, wo sich unsere Wege trennen sollten. Dieses Fräulein zeigte sich mir, während ich drauf und dran war, mich



in die Rolle Peters in der Fremde hineinzudenken, als rettender Engel und half mir durch ihr munteres Wesen und ihre lebhaftere Unterhaltung—allerlei wichtiges und unwichtiges brachte sie mit dem nämlichen Eifer vor—aus der Not, in die ich infolge der nöthigen Zweifel, ob mir die Reise überhaupt dienlich sein würde, nach innen hin zu geraten drohte. Man lacht wohl hernach meist über seine „Dummheiten“, aber so lange wir in ihrem Banne stehen, ist uns das Weinen am Ende doch näher als das Lachen, und in Anbetracht dessen sollten zur Hypochondrie neigende Menschen nie allein reisen. Der Anblick des grünschimmernden, im hellen Sonnenschein ruhig mit den in unmittelbarer Nähe des Bahngleises sich hinziehenden schmucken Ufern lieblosenden Meeres verfehlte auch nicht, die bis zur Gleichgültigkeit herabgeminderte Stimmung ein wenig zu erhöhen, und so betrat ich denn zuguterletzt das Bahnhofsgelände von Batum in leidlicher Verfassung. Eine bunte Menge von einheimischen und fremdländischen Trachten, untermischt mit den so überaus nüchternen europäischen Kostümen, bot uns freundlichst den Morgengruß, das „Salem aleikum“ des Orients. Hier herrschte eitel Geschäftigkeit, und die Leute hatten offenbar keine Zeit, an die Cholera oder dergleichen Schreckgespenster mehr zu denken, ein Vorzug, um dessentwillen sie mir im Augenblick so unendlich reich vorkamen, daß ich ihnen gern all' mein Hab und Gut geopfert hätte, wenn ich ihn nur dadurch in meinen Besitz hätte bringen können, denn für mich wäre er gleichbedeutend mit Gesundheit gewesen. — Eine Stunde später lagen unsere Gepäckstücke auf dem Wagen, und in lustigem Jagengang es durch das zierliche Städtchen mit den geradlinigen Straßen und den schönen Anlagen zum Hafen hin, der trotz des Sonntags sein alltägliches Gewand anhatte, bestaunt, beschmüzt, abstoßend. Nach Vorweisung der Billette in der örtlichen Agentur des Norddeutschen Lloyd, Entrichtung einer Gebühr für den Quarantänearzt, der vor Konstantinopel uns besichtigen würde, und Vorweisung der Pässe im Hafenkantor, waren wir schließlich so weit, uns aufs Schiff begeben zu können, das in seiner ganzen majestätischen Länge und Breite wie ein Seeungeheuer vor unseren erstaunten Blicken am Kai dalag. Unter deutscher Flagge, also auf deutschem Boden, begrüßte uns einige Minuten später an Bord der „Therapia“ der Oberstewart, ein freundlich dreinschauender Mann mit glattrasiertem Gesicht, der nun während der nächsten zwölf Tage die Hauptfürsorge für unser leibliches Wohlergehen übernehmen sollte. — Die Lloyd dampfer sind größer als die zwischen Batum und Odessa verkehrenden russischen Schiffe, um etliches größer, und was ihre Einrichtung und Ausstattung betrifft, viel vornehmer als sie. Angenehm berührte uns beim Betreten des Decks in erster Linie die tadellose Sauberkeit aller auf ihm befindlichen Gegenstände, dann das Nichtvorhandensein der auf Dampfschiffen meist anzutreffenden üblen Gerüche (aus Maschinenraum und Küche herrührend), dann die reichliche Bewegungsmöglichkeit auf dem drei Viertel des Schiffes der Länge nach umspannenden 10—12 Fuß breiten und das Bootsdeck (am Schiffshinterviertel) einschließenden Promenadendeck, sowie auf dem über dem Salon (zugleich Leses- und Schreibzimmer) belegenen Sonnendeck, das die Breite des Schiffes hat und nötigenfalls durch Windschutzvorrichtungen nach allen Seiten abgeschlossen werden kann, u. s. w. Die I. Klasse ist von der III. Klasse (eine II. gab es auf der „Therapia“ nicht mehr, sie war bereits abgeschafft) durch das Zwischendeck (für

Passagiere IV. Klasse), welches sich eine Treppe niedriger als das Promenadendeck befindet, abgetrennt, und ist eine Bekämpfung mit ihr auch vorhanden, so dürfen Passagiere der III. Klasse die Räumlichkeiten der I. Klasse nicht betreten, es sei denn mit ausdrücklicher Genehmigung der Schiffsleitung; das Promenadendeck dagegen darf von ihnen anstandslos benützt werden. Wer einigermaßen Bequemlichkeit auf Reisen beansprucht, der sollte es vermeiden, etwa aus Sparsamkeitsrückichten, in der III. Klasse zu reisen. — „Kabine 22, Bett A, anweisen!“ lautete die Order des Oberstewarts, und indem ich den bequem angelegten, 6—7 Fuß breiten, mit einem weichen Läufer versehenen Treppenniederengang betrat, waren im Nu der betreffende Kajütenstewart und die ihm unterstellten Bedienten mir zur Seite, befreiten mich unter tausend Bücklingen und schönen Redensarten von meinem Handgepäck und geleiteten mich darauf nach Kabine 22, die sich als ungefähr zur Mitte des Schiffs an einem langen Korridor belegen erwies und außer mir nur noch einen andern Passagier zu beherbergen bestimmt war. Sämtliche Kabinen sind zu zwei Betten, eine Anlage, die sich von der der Massenkajüten auf den russischen Schwarzmeerdampfern aufs beste unterscheidet. Freilich ist es in ihnen ziemlich eng, und beide Insassen können nicht zu gleicher Zeit Toilette machen; daran ändert auch der Umstand nichts, daß zwei Waschtische zur Verfügung stehen, die nach Bedarf auf- oder zugeklappt werden können. Die Bettstellen (eiserne, mit Seitengeflecht und Stahlmatrage) hätten entsprechend der übrigen, recht eleganten Einrichtung weniger ausgelegen sein sollen, und statt des Federdeckbets wäre uns eine leichtere Decke bei der im Raum trotz hinlänglicher Lüftung und trotz des elektrischen Ventilators selbst nachts herrschenden Hitze gewiß lieber gewesen. Der Fußboden ist mit einem Teppich bedeckt. Die Kleiderkoffer placieren sich, wenn nicht zu umfangreich, ohne weiteres unter den Bettstellen. Die auf den Korridor hinausgehende Tür braucht zur Nacht nicht geschlossen zu werden, da ein dichter Vorhang die Öffnung deckt und gegen unliebsame Beobachtung genügend schützt. Daß die Kabinen, ebenso wie die übrigen Räumlichkeiten auf dem Dampfer, elektrisch beleuchtet werden, ist so selbstverständlich, daß es eigentlich überflüssig wäre, dessen zu erwähnen. Verheiratete können, im Gegensatz zu den beschränkenden Regeln der russischen Schwarzmeerschiffe, die Kabine mit einander teilen, was von vielen Reisenden vorzüglich geschätzt wird, namentlich weil die Frauen sich auf dem „schwankenden Grunde“ (das Meer hat ja bekanntlich keine Balken) ohne ihre Männer oft zu unsicher fühlen und ihnen dadurch die Seefahrt zum Teil geküßt wird. In den Karaffen fand sich gekochtes Wasser, und wer aus übertriebener Anglichkeit auch zum Waschen gekochtes Wasser verlangte, dem wurde es ohne Widerrede gebracht. — Nachdem ich mich in der Kabine einigermaßen eingeschachtelt hatte und mit meinem neugebadenen „Stubenflausch“, einem Balten, der zurzeit Direktor eines Raftaunternehmens im nördlichen Kaukasus ist und allsommerlich 2 Monate zur Erholung herumreist, flüchtig bekannt geworden war, machte ich mich sofort an die nähere Besichtigung der Schiffsräume und muß gestehen, daß mir von allem, was ich erblickte, die Badekabinen am meisten imponiert haben; jeden Tag ein erfrischendes Seebad, kalt oder warm — ganz nach Belieben, freilich in der Wanne, nehmen zu können, das war eine so verlockende Aussicht, daß

ich darob sogar die Cholera vergaß. Ferner gefiel mir ausnehmend der mit viel Geschmack und Luxus hergerichtete Speisesaal, in dem 3 lange Tafeln zwischen den die Decke stützenden Säulenreihen reichlich Platz hatten, abgesehen von den gepolsterten, mit Sammet überzogenen Divanen längs den Wänden und dem breiten, mit verschiedenem Schnitzwerk ausgestatteten Nurrichetisch neben dem Eingang. Der Rauchsalon, anstoßend an das Promenadendeck, war in seiner Holztafelung und dem Behagen, das aus jeder seiner Nischen herüberwinkte, ein Anziehungspunkt sondergleichen und ist im Laufe der Reise mir wie allen übrigen Herren in der Abendstunde wie ein lieber Freund gewesen, zu dem es einen unaufhörlich hinzieht, mag die Stimmung auch noch so böse und unerträglich sein, denn bei ihm ist Ruhe und Frieden, sie aber teilen sich dem verführten Gemüt im Handumdrehen mit und glätten die ungestümen Wogen in der Brust bis zur Spiegelklarheit, in der die Freude am Dasein dann ihre unschuldigen Kinderaugen Verstecken spielen läßt, bis wir sie erhaschen und ihre warmherzigen Blicke uns wieder in die Seele dringen. — Auch die Bekanntschaft mit den Schiffsoffizieren (dem Kapitän, dem Ingenieur, dem ersten Steuermann, dem Arzt, dem Zahlmeister u. a.) war bald gemacht und meine neue Umgebung, das konnte ich nicht leugnen, heimelte mich mehr an, als ich's erwartet hatte. — An Bord der „Therapia“ stellten sich allmählich noch einige tifliser Herren ein, ein Bankdirektor und ein Prokuratursgehilfe, aus den besten armenischen Kreisen; letzteren kannte ich von früher her, ersterer schloß sich uns an, und damit waren alle Voraussetzungen geboten, daß der Aufenthalt auf dem Schiff sich nicht langweilig anlassen würde. — Die Stunden bis zur Abfahrt reichten hin, um noch einen Spaziergang durch die Stadt zu unternehmen, zu Mittag zu speisen, einige dringliche Korrespondenzen zu erledigen und dem türkischen Konsulat unsere Aufwartung zu machen, letzteres deshalb, weil es sich bei genauerer Erkundigung hier herausstellte, daß ohne sein Visum unsere Auslandpässe in Konstantinopel, falls wir beabsichtigten an Land zu gehen — und wir hatten ja alle die Absicht —, von den Zollbehörden beanstandet werden könnten. Des Sonntags wegen wollte man von uns im Konsulat anfangs gar nichts wissen, und erst das Watschisch (Trinkgeld) öffnete uns seine Tore und damit zugleich die Herzen seiner Bewohner, die dann mit einemmal die Festrufe vergessen hatten. — Präzise 6 Uhr lichtete die „Therapia“ die Anker. Die vielen Begleitenden und sonstigen „Gäste“ des Schiffs (meist Herren, die sich das köstliche Münchener Bier, das an Bord verzapft wurde, hatten gut schmecken lassen wollen) hingen die Fallreepstreppe hinab; ein schriller Pfiff, ein zweiter, ein dritter, denen in den Bergen von Adzharien das Echo ebensolaut antwortet; ein Schwanken mit Hüten und Taschentüchern hüben und drüben; ringsum nervöses Schluchzen und vereinzeltes Händeringen, dazwischen helltönendes Lachen; ein Kommandoruf von der Kapitänsbrücke; die Schraubenbewegung setzt ein; der Schiffskörper wendet sich zur Seite — wir fahren!

## Richard Wagner.

Zu seinem 100. Geburtstag.

Von Josef Kubnigt.

Richard Wagner, der größte deutsche Musiker des 19. Jahrhunderts, wurde am 22. Mai 1813 in Leipzig geboren. Sein früh verstorbenen Vater hatte seinem Sohne gewiß schon die eigene Neigung für das Theater vererbt. Jedenfalls aber wurde sie entwickelt von seinem Stiefvater Ludwig Geyer, der selbst ein Schauspieler war und sich daneben in der Kunst des Malens erfolgreich betätigt hat. Reiche Anregung zu feineren weiteren Bildung fand er bei seinem Oheim Adoif Wagner, einer Künstler- und Gelehrtennatur mit umfassendem Wissen, dem der junge Richard seine Liebe zu wissenschaftlicher Arbeit verdankte.

Schon früh erwachte sein Kunstschöpferischer Drang. Der Zwölfjährige schrieb bereits ein Preisgedicht, das im Druck erschien, und unter Karl Maria v. Webers, des „Freischütz“-Komponisten, vor allem aber unter Beethovens wuchtigen Tonwerken rang sich auch sein musikalisches Talent ans Licht. Es entstanden eine Reihe von Ouvertüren und Symphonien, bis er, 1833, als Chordirigent nach Würzburg berufen, sein erstes großes Bühnenwerk, die „Feen“, niederschrieb.

Schon mit diesem ersten Werke begann seine künstlerische Leidenszeit. Persönliche Gehässigkeit, Neid, Unverständnis, Gleichgültigkeit, das sind so ungefähr die menschlichen Tugenden, die ihm von allem Anfang an den Weg zum Lichte vertraten. Auf der andern Seite reizte allerdings Wagners stark ausgeprägtes Selbstbewußtsein, das man ihm für Eitelkeit, für Ueberhebung auslegte, die kleinlichen Geister seiner Zeit, so daß ihre gehässigen Urtheile selbst über des Künstlers ersten und starken Dresdner Erfolg beim Publikum wieder die Oberhand gewannen. Aber Wagner hatte ein unentreibbares Geschenk in die Wiege mitbekommen: den Glauben an seinen endlichen Sieg. „Ich bin nun einmal mit meinen Hoffnungen nicht tot zu machen,“ schrieb er aus Riga, wohin ihn 1837 über mehrere Provinzialbühnen seine Dirigententätigkeit geführt hatte. Die „Feen“ waren, trotz aller Bemühungen, nicht aufgeführt worden, und ein zweites Bühnenwerk, das „Liebesverbot“, hatte in Magdeburg, dank einer ganz unzulänglichen Aufführung, einen schmachlichen Mißerfolg erlitten.

Wagner hatte sich inzwischen mit der Schauspielerin Wilhelmine Planer verheiratet, einer Frau, die geistig ihrem Gatten nicht ebenbürtig war, die für den selbstlosen Flug seines Genius kein Verständnis finden konnte, sondern hart und durchaus nicht klaglos unter dem schweren Daseinskampf ihres Gatten litt. Andererseits aber war sie wieder ein sorgendes, haushaltendes Weib, das mit den dürftigsten Mitteln zu rechnen verstand, und das hat ihr Wagner nie vergessen, auch nicht, als er sich von ihr trennte. Bis zu ihrem Tode hat er seiner Gefährtin in seinen unglücklichsten Jahren ein warmes Herz und eine reichlich sorgende Hand bewahrt.

In Riga hatte Wagner den „Menzi“ begonnen und zum Teil vollendet und hatte, da dessen Aufführung an einer Provinzbühne nicht möglich war, in Paris Beziehungen angeknüpft und war hingereist. Von Deutschland erwartete er nach den ersten Erfahrungen nichts mehr. Aber seine Hoffnungen auf Paris sollten sich auch nur als schillernde Seifenblasen heraus-



stellen. Meyerbeers, des damaligen Beherrschers der „Großen Oper“, verheißende Empfehlungen, die Wagner anfangs für ehrlich nahm, erwiesen sich als hohl und verlogen. Wagners Biograph Glasenapp sagt über sie: „Wir finden mit unbestreitbarer Gewißheit, daß Meyerbeer Wagner nur dahin empfahlen hat, wo er eine Erfolglosigkeit seiner Empfehlung aus inneren oder äußeren Gründen mit Bestimmtheit voraussehen konnte.“ Mußte Wagner also auch seine Pariser Hoffnungen begraben, und wurde sein Leben dort auch zu einem elenden, verzweifeltsten Hungerdasein, seine künstlerische Triebkraft fand dort eigentlich erst einen Mutterboden: das Deutschtum im welschen Lande. Der „Fliegende Holländer“ erwuchs daraus, ein Werk, das Saiten berührt, „die nur bei dem Deutschen zu erklingen imstande sind.“ Und unter dem Einflusse von Goethes „Faust“, der ihm in seinem Pariser Elend wie ein Geschenk erschießt, entstanden und reiften seine Pläne zu „Tannhäuser“ und „Lohengrin“.

Das Jahr 1842 bringt eine Wendung in Wagners Leben: der „Mienzi“ wird vom Dresdner Hoftheater zur Aufführung angenommen. Der Künstler verläßt Paris, um in Dresden das Werk selbst einzustudieren Am 20. October 1842 fand die erste Aufführung statt, und der Erfolg war beispiellos. Der „Holländer“ folgte unmittelbar darauf, mit der gleichen Begeisterung aufgenommen. Für Wagner persönlich brachte dies Einschlagen seiner Tondramen eine Anstellung als königlicher Kapellmeister in Dresden, zugleich aber auch jenen gefäßigen Kampf mit einer Kritik, die ihm einesteils wohl seinen jungen Ruhm neidete, andernteils seiner Kunst nicht folgen mochte oder konnte.

Jedenfalls, der Vorwurf der Ruhmsucht, wenn auch sein energisches Eintreten für sein Werk und sein Selbstbewußtsein einem Oberflächlichen diesen Anschein erwecken könnte, war diesem Künstler gegenüber, der jeden Lebensvorteil seiner Kunst opferte, so abgeschmackt wie möglich: „Ich will und mag nicht berühmt sein,“ schrieb er 1851 an Uhlig, und später an Bizet: „Fort mit Ruhm und all dem Unsinn: wir leben nicht in der Zeit, wo Ruhm Freude bringen oder Ehre geben kann.“

Aber was half's! Die Kritik, vor allem die hämisch-übelwollende, hatte sich einmal in ihn verbissen. Sie wollte nichts von seinen Reformen auf dem Kunstgebiete der Oper wissen, die Wucht seiner Tonsätze erschien ihnen übertrieben, seine Kraft war ihnen Mache, seine Kunst gekünstelt. Man entblödete sich auch nicht, alle möglichen Mätzchen über die Person des Künstlers in Umlauf zu setzen. Dann kam das rote Jahr 48, und Wagner, dessen künstlerische Revolutionspläne ihn sich tatsächlich um dieses rein äußeren Bandes zu den Umstürzern stellen ließen, geriet in den Verdacht, ein Revolutionär zu sein. Er verdarb es, nachdem er schon die Kritik zu seinen Gegnern zählte, durch eine politische Rede, die er in Dresden im Vaterlandsverein hielt, mit allen Parteien, wie wohl seine politische Anschauung nichts mit einem Sturme gegen Königs Throne zu tun hatte. „An der Spitze des Freistaates,“ heißt es in seiner Rede, „wird der erbliche König eben das sein, was er seiner edelsten Bedeutung nach sein soll: der Erste des Volkes, der Freieste der Freien!“ Und ein paar Tage später gab er dieser Ueberzeugung noch einmal dahin brieflichen Ausdruck, „daß das Königtum immer der heilige Mittelpunkt bleiben könnte, um den sich alle nur erdenklichen

vollständigen Institutionen errichten lassen.“ *Engl. Übers.*  
unbestimmte Schwärmerci, wenn man will, nichts weiter.

Genug, er mußte aus Dresden fliehen, und in der Schweiz suchte und fand er für lange Jahre eine bleibende Stätte. Besonders liebevolle Aufnahme und jede mögliche Förderung erfuhr er von der Züricher Familie Wesendonck. Aber in den Dresdner Jahren, in den Jahren unablässigen Kampfes, hatte das Genie in ihm nicht gerastet. „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ waren entstanden, die „Meistersinger“ und der „Nibelungenring“ lagen im Entwürfe fertig. Und nun, von der Schweiz aus, fand er seine ersten Freunde, unter ihnen vor allem Franz Liszt, der Wagners Schöpfungen von Weimar aus der Welt näher brachte. Doch es währte noch Jahre, ehe Wagner selbst den Deutschen in Deutschland seine künstlerische Idee in seinen Werken geben konnte. Die Zeit, da König Ludwig von Bayern, durch Wagners Genius gefesselt, seinen Plänen ein machtvoller Beschützer wurde, währte leider nicht lange. Zu Anfang des Jahres 1866 sehen wir ihn wieder in der Schweiz als Besitzer des Hofes Triebtschen bei Luzern.

Eine Zeit der Stille trat nun für den Künstler ein. Bis auf die „Meistersinger“ und den „Parsifal“ lag sein späteres Lebenswerk schon damals fertig. In dem Jdyll von Triebtschen, das er nach dem Tode seiner ersten Gattin in der Liebe zu Liszts Tochter Cosima, seiner zweiten Frau, durchleben durfte, wartete er, bis seine Zeit kommen würde. Worin er diese sah, das hat er mehrfach in Briefen ausgesprochen. „Dies eine wird mir immer klarer — mit Deutschlands Wiedergeburt und Gedeihen steht und fällt das Ideal meiner Kunst: nur in jenem kann es gedeihen!“ Und im Juni 1866 schrieb er an den Grafen Enzenberg: „Nur das Deutschland, das wir lieben und wollen, kann mein Ideal verwirklichen helfen.“ Und als dann die deutschen Heere gegen das Frankreich des dritten Napoleon zogen, rief er in Begeisterung: „Es strahlt der Menschheit Morgen; nun dämmre auf, du Göttertage!“

Lange schon, ehe der Krieg beendet war, machte er sich auf, einen Flecken im deutschen Lande zu suchen, der seiner Kunst eine Heimstätte werden sollte. Im Januar 1872 hatte er sich für Bayreuth (in Oberfranken) entschieden und für den Bau eines Bühnenhauses bereits alles geordnet. Schleunigst erfolgte die Uebersiedelung der ganzen Familie, und im Mai fand schon die Grundsteinlegung des Festspielhauses statt. Er selbst bezog nun endlich auch ein festes, sein letztes Heim, in dem „sein Wädhnen Frieden fand“: das Haus Wahnfried. Doch sein Sieg ließ noch Jahre auf sich warten. Die ersten beiden Festspiele von 1876 und 1877 brachten nicht den erhofften Erfolg, weder künstlerisch, noch finanziell. Erst die Aufführung des inzwischen beendeten „Parsifal“ (1882) unter der genialen Leitung Hans von Bülow's, seines großen Schülers, brachte den ersten Erfolg. Wagner hat ihn noch erleben dürfen, seinen Siegeszug von Bayreuth durch die Welt hat er jedoch nicht mehr gesehen. Er erlag in Venedig, das er seit Jahren im Winter zu seiner Erholung aufsuchen mußte, am 13. Februar 1883 einem Herzschlag.

Ein genialer Künstler, ein großer Deutscher ging mit ihm dahin. Er hat der deutschen Musik für ein Jahrhundert Ziel und Richtung gegeben und ihr den Stempel seines Geistes aufgedrückt, und er hat der deutschen Kunst überhaupt eine mächtige, überquellende Fülle von Anregungen gegeben. Was wir

an dem Menschen als vorbildlich bewundern werden, ist seine unermüdlige Schaffenskraft und die durch schwerstes Mißgeschick nicht gebrochene Energie. Auch dem einfachen Manne war er im Umgange keineswegs der Unnahbare. Als man am Abend nach des Meisters Tod, erzählt Chamberlain, den Gondoliere, der ihn gewöhnlich gefahren hatte, auf den Stufen des Palazzo Vendramin liegend, bitterlich weinen fand, mühte man sich vergeblich, den Alten zu beruhigen. Er schüttelte zu allen Trostworten nur immer den Kopf: „Er war ein so guter Herr! Einen so guten finde ich nicht wieder!“

## Krieg.

Von Michael Kohlhass.

Auf eine einsame Insel im klippenreichen Meer hatten sie den Krieg gebannt und seinen vielgewandenen Riesenleib an die Felsen angelegt mit mannsdicken Ketten. Aus grünlühenden Augen blinzelte er nach dem Festland hin, bis er in einer Sturmnacht die Fesseln sprengte. Nun brüllte er zur Mitternacht:

„Angeleitet wie einen Hund habt ihr mir den Leib! Aber unsaßbar blieb den feigen Händen der Wille, der ewig trogt. Er befreite den Leib und beide zusammen vernichteten euch.

Hört mich und wappnet euch! Satt zum Ersticken hab ich die feuchte Luft, endlich atme ich weder Schwefel und Brand! Mein Sturmschritt zermalmt den Frieden, mein Geißer verbrennt das Glück — Städte! Wälder! Berge! frei die Bahn! oder ich zertrete euch.“

So schrie der Krieg übers Meer, und die Männer eilten zu den Fahnen.

Die Einödbauern brachten flüchtend ihre Habe in die Stadt, die Städter in die Keller, und wer eine Braut hatte, führte sie geschwind noch heim. So auch der junge Pfefferkorn, dem der Vater ein blühendes Geschäft und Reichthum die Fülle hinterlassen.

Es seien düst're Zeiten, schloß der Pastor beim Hochzeitsmahl seinen Trinkspruch, doch der Gerechte finde auch in der Finsternis den Weg, denn ihm leuchte die Liebe. Die Braut war bleich und verstört, Pfefferkorn überglücklich, unter aufstehenden Pomaden.

„Wenn's nur Glück bringt!“ sagte die Frau Registrator in ihrem Kränzchen, „aber — ein anderer wär' ihr lieber gewesen.“ Sie wisse es von ihrer Schwester Regine in Ritzberg, deren beste Freundin in Bunzelwig, der Heimat der Braut, an den Amtmann verheiratet sei. —

Bald darauf begab sich folgendes: In dem Granitbruche westlich der Stadt, doch schon jenseits der nahen Grenze, hatte sich ein Streikcorps eingenistet — abgeseffene Reiter. In aller Frühe waren sie, ganz überraschend, — die Armee stand noch viel weiter ostwärts — durch das Städtchen getraht und über jenen Steinbruch hinaus in die Ebene vorgestoßen. Vor überlegenen feindlichen Kräften hatten sie sich über den Meierhof, der jetzt dem Gegner als Stützpunkt diente, auf das Granitwerk zurückgezogen. Hier hielten sie stand und schossen sich mit der Uebermacht herum. Es tat ihnen wenig Eintrag; denn sie waren gut gedeckt. Ihren einzeln fallenden Schüssen gaben die Steinwände einen harten, runden Knall; beim Feind war's

ein ununterbrochenes Geknatter, das einen an seiner Heimat hängenden Taubenschwarm nicht zur Ruhe kommen ließ. Immer wieder umflatterte er den Hof.

Der Bursche hinterm Ruchbaum“, sprach zu dem jungen Reiter neben sich ein alter Korporal, der in Sieg und Niederlage sein geordnetes Benehmen hatte, „der Teufelskerl verdient schon lange einen Klappsz. Nimm ihn mir 'mal aufs Korn! Jetzt! jetzt! —“ Der Schuß krachte. „Vorzüglich, mein Sohn! Ganz vorzüglich! Zumal für einen Freiwilligen. Paß auf! Ich hol' mir den jungen Offizier, der die Bengel so anhebt. Man zielt in solchem Fall zwischen die Epauletten. Etwa so — — Da hast Du ihn!“ Den Leutnant drüben warf es aufs Gesicht, und allsogleich zerbrach der Tod an ihm. Aber der Junge wollte nicht mit, weil er am Leben hing, und hielt sich zuckend an einem Grasbüschel fest — gut, daß es seine Mutter nicht sah.

Das Scharmügel ging fröhlich fort, bis zwei Geschütze aufzuhren. „Für die sind unsere Büchsen zu kurz“, meinte der Reiter. Schon schlug das erste Geschöß in die Wand, daß die Gesteinsplitter ihnen um die Köpfe sausten. „Pardaus!“ sagte der befehlende Offizier, „ich bin nie für Granit gewesen. Ich meine, jetzt sollten wir gehen!“ Er gab das Zeichen, und langsam stellten die Leute das Feuer ein und zogen sich zu ihren Pferden zurück. Nur eine kleine Nachhut hielt noch aus, als Rückzugsdeckung.

Als der Korporal seinen Stand verließ, ging dicht vor ihm der Freiwillige. Und wie sie über eine ungedeckte Stelle huschten, warf er die Arme in die Luft und taumelte rückwärts. „Du bist getroffen?“ rief der Korporal und fing ihn auf und blieb bei ihm mit noch drei Mann zurück. Zwei trugen den Verwundeten, der Korporal schritt nebenher, der vierte mit den Pferden zog hinterdrein. „Dort, in dem Landhaus quartieren wir ihn ein!“ Es war das Pfefferkorns, der in der zweiten Flitterwoche stand.

Winkende Birken säumten den Weg, dazwischen wucherten Nelken und Margheriten. Viele weiße Schmetterlinge gaukelten über den sonnigen Wiesen. Es war ein freundliches Bild, alles hell und gut. Und mitten hindurch durch den Sommer trugen sie den zu Tod getroffenen Mann. Das schnitt den Soldaten ins Herz und drum schwiegen sie.

Pfefferkorn lehnte die Aufnahme ab. Aber der Korporal legte ihm die Hand auf die Schultern und sprach mit Nachdruck: „Papiergeld und Ausreden haben zu Kriegszeiten keinen Kurs. Ihr nehmt den Mann! Uebermorgen kommen wir wieder, nach Eurer Wart uns unzufehen. Versteht Ihr mich? — Heut war es nur eine Rekognoszierung.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, trugen sie den Blessierten in das Haus. Dort erwachte er aus der Betäubung und streckte sich. Ein Blutstrom quoll ihm zum Mund heraus. „Korporal“, sagte er, „es ist alles vorüber —“ Dann fielen ihm die Augen zu, so wie an einem Sommertag, wenn man am Erlenbache liegt, die Hände unterm Kopf gekreuzt, und lang genug zum Himmel träumte. „Für den ist's aus“, sagte der Korporal, und die Stimme hefte ihm. „Es war ein ganzer Kerl!“

Dem aufgerissenen, blutigen Rode war ein Bild entfallen, ein Frauenbild. Pfefferkorn hob es auf und rief, starr vor Verwunderung, nach seiner Frau. — —



## Kirchliche Nachrichten.

### a) Ziflis.

**Aufgeboten:** Zum drittenmal: Wladimir Kardschapin, orth., mit Natalie Moor; zum erstenmal: Adrian Skifoff, orth., mit Wanda Hambrecht.

### b) Baku.

**Aufgeboten:** Zum drittenmal: Kateros Ter-Katerosjan, arm.-greg., ledig, mit der ledigen Annelie Grafmann, luth.; zum erstenmal: Ernst Frei mit Annalisa Berlin, beide ledig, luth.; Georg Arndt, Witwer, mit der Witwe Marie Katharina, geb. Stahlmann, beide luth.

**Gestorben:** Am 6. Mai Adelina Elwina Jaitshnitow geb. Wischniewsky, 23 J. alt.; am 10. Mai Pauline Gßdel, 10 Monate alt.

**Getauft:** Johannes Müller.

## Bunte Ecke.

**Warum sind Sie verheiratet?** Die englische Zeitschrift „Tit-Bits“ ist auf den indiskreten Gedanken gekommen, an viele ihrer Leser eine Postkarte mit der einfachen, aber viesagenden Frage: „Warum sind Sie verheiratet?“ zu richten. Die stark verbreitete Zeitschrift hat viele Antworten erhalten, darunter eine große Anzahl geharnischter und stark gepfeffert: nicht wenige der befragten Chemänner forderten die Herren Redakteure kurz und bündig auf, die Nase in ihre eigenen Angelegenheiten zu stecken; andere wurden noch gröber und richteten an die neugierigen Federhelden Anforderungen, die in keinem Komplimentierbuch stehen. Daneben aber gab es Leute, die die Frage als berechtigt anerkannten und die Antwort nicht schuldig blieben; nur daß die meisten Antworten recht bitter klangen und auf stark enttäuschte Chemänner schließen ließen. Der Kuriosität wegen seien die zehn bemerkenswertesten Antworten hier wiedergegeben: 1) „Warum ich verheiratet bin? Ja, das frage ich mich selbst schon seit 11 Jahren.“ 2) „Ich habe geheiratet, um mich an meiner Schwiegermutter rächen zu können; es ist mir aber nicht gelungen.“ 3) „Ich habe geheiratet, weil Sara mir schwor, daß schon fünf andere Männer vergeblich um ihre Hand angehalten hätten.“ 4) „Weil ihr Vater mir sagte, daß acht Jahre Verlobung mehr als genug seien.“ 5) „Weil ich's satt hatte, ihr Juwelen zu kaufen und sie ins Theater und zu Konzerten zu führen: ich wollte sparen.“ 6) „Weil ich glaubte, daß sie eine unter tausend wäre; jetzt glaube ich manchmal das Gegenteil.“ 7) „Weil mir, als ich zu heiraten beschloß, die Erfahrung fehlte, die ich jetzt habe — aber gründlich.“ 8) „Das selbe fragen mich alle meine Freunde.“ 9) „Schwamm drüber. . . Heißt mich nicht reden!“ 10) „Lassen Sie mich gefälligst in Ruhe. . .“

**Aus der „Jugend“.** Mit unserm alten Oberförster wird es immer schlimmer. Das heißt mit seinem Mundwerk. Schon früher hat er es arg damit getrieben, und lieber hätte er sich die Zunge abgebissen, als einen seiner verben Witze verschluckt. Aber in letzter Zeit . . . — Sagen da am Sonntag die Honoratioren unseres Städtchens mit Frauen und Kindern an langer Tafel im Saale der Bürger-Messource, wo die „Kronprinzler“ aus Königsberg spielen. Der Oberförster ist natürlich auch da und hat sogar seinen Waldmann mit herein geschmuggelt. Zwischen zwei Musikstücken sagt Sanitätsrats Emma zu ihrer Freundin, Postdirektors Tümpfer: „Gretchen, komm mit hinaus. Ich möchte mal telefonieren!“ Kaum sind die beiden Mädchen draußen, da rennt Waldmann zur Tür und beginnt dort ungeduldig zu kraxen und zu knurren. „Frig“, ruft da der Oberförster mit dem unschuldigsten Gesicht der Welt dem Kellner zu, „laß den Mann hinaus, der will auch einmal telefonieren!“ Meine Frau verlangte noch am selbigen Abend, daß ich den Verkehr mit dem Oberförster abbrähe.

**Kindliche Ansicht.** Der Dinkel kommt stark angeheitert nach Hause und geberdet sich wie ein Toller. Karlchen: „Was hat denn der Dinkel, Mama?“

Mutter: „Der hat Wein getrunken, Karlchen.“

Karlchen: „Woht wilden Wein?“

**Aus der Schule.** Lehrer (zum Schüler): „Also Du weißt nicht, in welchem Jahre die Herrmannschlacht geschlagen wurde? (Zählt ihm 9 mit dem Stock auf.) So, nun merk Dir's, im Jahre 9. Warum lachst Du noch?“

Schüler: „Ich freue mich, daß sie nicht 20 Jahre später war.“

Ich so. Junger Herr fauf dem Dampfer zu einer jungen Dame: „Enädiges Fräulein, wenn das Schiff jetzt scheiterte, und Sie würden wie Robinson ganz allein auf eine wüste, einsame Insel verurteilt — was würden Sie da wohl anfangen?“

Junge Dame (entsetzt): „Ach, das wäre ja fürchterlich — — mein Kleid ist zum Hintertütendöpfen!“

**Schusterjungen-Humor.** — Erster Schusterjunge: „Besohlt de dir schon selber?“

Zweiter Schusterjunge: „Ne, mir verfehlt immer der Meister.“

**Nat. Vehrting:** „Denken Sie, der Ober hat mich ein Schaf genannt; was soll ich tun?“

Kommiss: „Na, blöken.“

**Von frechen Rangen.** Subi will seine Suppe nicht essen. Mama wird endlich ungeduldig und schilt: „Du böses Kind, du!“ Da donnert es. „Siehst du wohl“, sagte sie, „sieht schilt der liebe Gott auch schon!“

Subi ist seine Suppe auf und läßt sich dann rubig zu Bett bringen. Da donnert es wieder, und Subi ruft: „Mutti, was will er denn nu noch?“

„Das Ehepaar Meier hat sich auf einem Spaziergang im Walde verirrt. Da die Dunkelheit hereinbricht, stehen sie beide entsetzliche Angst aus. Er spricht zu ihr: „Das klingt zum Fürchten, Sarah, wenn du so klapperst mit die Bähn, steck' se doch in de Tasch!“

Herausgeber: Johannes Schlemming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

**Entbindungs-Anstalt** von Frau M. J. Krämer, Nikolajew-Str. Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Vereinbarung. Ärztliche Sprechstunde für Frauenarbeiten und Besichtigung von Ammen täglich von 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr. 52—48

## Vorteilhaft.

Das Haus Nr. 9 in der Birowow-Strasse von 36 Zimmern, Küche und allen Bequemlichkeiten, wird Umstände halber preiswert verkauft.

1222

Näheres von 1—3 und 6—8 Uhr.

1—1

Wer bequem und billig nach

### Canada, Nord- und Süd-Amerika

reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie. Betreffs genauester Auskunft wende man sich vertrauensvoll an die Generalagentur:

E. Wolff jr. Hamburg,

52—4 1209

Glodengießerwall 13.



**GARANTIRTEK VERDIENST v R 50**

und mehr pr. Monat. Zuverlässige Personen biderlei Geschlechte erhalten permanente Arbeit bei sich zu Hause das ganze Jahr hindurch. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein Hindernis. Wir kaufen die Arbeit Verlangt gratis Prospekt (7 kop. für Porto.)

ГОМАСЪ Г. ВУТНІКЪ КОУАУ « К. С. ПУБЛ. И. Д. » № 40-42. 223

# Es ist schade um das Geld,

welches Sie ausgeben für schlechtes Schuhwerk. Daher kaufe jedermann die in der ganzen Welt bekannten, anerkannt besten Schuhwaren

*„Geopologie“*

In Katharinenfeld nur zu haben im Magazin  
**Josef Allmendinger** (bei der Kirche und  
Tifliser Straße 22).

1140 52-31

# Hämorrhoiden

können bequem ohne Berufsstörung geheilt werden. Senden Sie Ihre Adresse an

1213 A. K. Richter, Foodosia 5. 3-3

# VERLANGT KOGNAK

der Firma

**Josef Allmendinger u. Söhne**  
Katharinenfeld, Gow. Tiflis.

Preisliste gratis und franko.

1170 52-20

# Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

**Eichen,  
Nussbaum,  
Eschen,  
Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Häfen des Schwarzen Meeres lieferbar angeboten werden. 26-20

Seibene Medaille London 1862.  
50807



542 Hauptniederlage bei O. F. Jürgens, Möbelfau. 21-9

# HANDELS-LEHR-INSTITUT

**Otto Siede-Danzig (Deutschl.)**

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in **Buchführung**, kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, stenograph. u. masch. Schreibarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.

Einzelunterricht. 1206 Eintritt beliebig. 52-4

# KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN DER KOMPANIE SINGER VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

# Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder sein eigener Drucker. Multoho-Zentrale Leipzig 44.

135 Asterstr. 19. 52-36



102

52-51





# 10.000 PAKETE FREI!

### Rheumatismus durch ein einfaches Mittel geheilt, das Sie, ohne einen Kopeken auszugeben, versuchen können. Hat viele Fälle von 30 bis 40 Jahren kuriert.



Abbild No. 1. Der Schenkel eines gesunden Menschen besitzt eine glänzende, himmelblaue Farbe.

(S. Abbild No. 2.)

Jenissei, litt 8 Jahre an Rheumatismus und verlor dem Heilmittel „Trayser“ seine Gesundheit. Herr R. Tuls, Tomassow, Sow. Betrikau wurde nach vierjährigem, schwerem Leiden vollständig wieder hergestellt. Herr Raimund Melele, Loda, Sow. Betrikau, litt 7 Jahre an Rheumatismus und wurde durch „Trayser“ dem Tode entrissen. Herr P. C. Klotzkow, Krenenich, Sow. Charlow, wurde nach vierjährigem Leiden gänzlich kuriert. Herr P. J. Romanow, Dmitrow, Sow. Moskau, litt 3 Jahre und 4 Monate an Rheumatismus und wurde vollständig geheilt. In Tausenden von anderen Fällen ist die Wirkung dieselbe gewesen. Es heilt viele Fälle, die den Hospitälern, Drogen, Elektrizität und ärztlicher Kunst widerstanden, darunter Personen im Alter von 75 Jahren. Herr Trayser versichert ein Probepaket absolut kostenfrei an jeden Leser dieser Ausgabe, denn er wünscht, daß sein gutes Glück jedem zu gute kommt. Es ist ein merkwürdiges Heilmittel, und es gibt keinen Zweifel darüber, daß es jeden Fall von Rheumatismus heilt, ganz gleich, wie hartnäckig er sein mag.

Nach dem Grundsatz „das Leben glauben heißt“, erfuhr M. E. Trayser aus London jedermann, sein Heilmittel für Rheumatismus auf seine Kosten zu versuchen. Zu dem Zwecke will er 10.000 Frei-Pakete an Leute verteilen, die ihm ihre Adressen einreichen. Herr Trayser hat alle Qualen und Schmerzen des Rheumatismus durchgemacht, hat alle bekannten Mittel versucht, und fand doch nicht die geringste Linderung.

Manchmal war er so hilflos, daß er Morphium einnahm, und nach vielen Doktern ergab er sich entmutigt in sein Schicksal. Er begann die Ursachen des Rheumatismus zu erforschen, und nach vielen Versuchen erlang er schließlich eine Zusammenstellung, die ihn vollständig heilte. Die Wirkung für seinen ganzen Körper war so wohltuend, daß er sein neuentdecktes Heilmittel „Trayser“ nannte. Diejenigen seiner Freunde und Verwandten und Nachbarn, die an Rheumatismus litten, wurden zunächst kuriert, und Herr Trayser schickte sein Mittel der ganzen Menschheit zu offerieren. Aber er fand die Aufgabe so schwer, da fast jedermann bereits hundert oder mehr Mittel versucht hatte und nicht zu überreden war, daß ein Mittel für die Heilung von Rheumatismus im Bereich der Möglichkeit liege. Aber ein alter Herr aus Liverpool schrieb ihm, falls Herr Trayser eine Probe schicken wollte, er sie versuchen würde, aber da er seit einundzwanzig Jahren gelitten und ein Vermögen für Ärzte und Heilmittel ausgegeben habe, wolle er nichts mehr kaufen, bis er wüßte, daß es was wert sei. Die Probe wurde geschickt, er kaufte mehr, und die Wirkung war erstaunlich. Er wurde vollständig geheilt. Das gab Herrn Trayser eine neue Idee, und seit der Zeit hat er seine freien Probepakete an alle verandt, die darnach schreiben. Es heilte Herrn Peter Keller, Mandraow, Kreis Odesa, nach 23jährigem Leiden. Frau Veriba Behne in Miga litt seit 15 Jahren an dieser quälvollen Krankheit und wurde durch „Trayser“ gänzlich wieder hergestellt. Herr Dr. Ant. Mleoch, Leopold, litt seit 35 Jahren an Indias und wurde von dieser Krankheit geheilt. Gerasim Jwanowitsch Samojlowitsch in Krasnojarsk, Sow.



Abbild No. 2. Fußbein eines Rheumatismuskranken den durch das rheumatische Gift beschädigten, ganz gelb gewordenen Knorpel zeigend.

Herrn Trayser's volle Adresse ist: —

## M. E. TRAYSER, No. 217 Bangor House, Shoe Lane, E. C., London, England.

# Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegraphische Adresse: Philippolak.

**BAK U**

Telefon Nr. 27.

**TASCHKENT**

Telefon Nr. 277.

Telefon Nr. 425.

Neu Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkzeuge für Maschinenreparaturen.

### Vertretungen:

**Kolomnaer Maschinenfabrik** { Messendes Eisenbahnmaterial. Brücken, Heiser-  
voire, Zylinder, Dampfmaschinen, See- u. Fluss-  
schiffe, Lokomotiven.

**GUELONER** Dieselmotore ältester Bauart.  
**HORNBSY** Vierzylinderdieselmotore Stanport.  
bis (Dobbediel) Type „R“.  
**PETTER** bis. Letzte Konstruktion.  
u. A. S. Automobile für alle Zwecke.  
**GARVER & VAN WINKEL** Gms, Linter usw.

**Gesellschaft DOBROWICH & NABHOLZ.** Dampfmaschinen u. Kessel.  
Mäshin, Wasserpumpen etc.

**Ges. KLEIN, SCHÄNZLIN & BECKER.** Dampf- u. elektr. Pumpen aller Art.  
Automobile, Boiture de Lux, Zahnwag.

**Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.** Feuerlöcher, Kesseln, Dampfmaschinen, Stahlfabrikation.

**S. J. ARNHEIM,** leuchtende Gasbeleuchtungen, Stahlfabrikation.  
**Akt.-Ges. LUX,** Petroleumlicht. (Stets auf Lager).

**R. & A. SCHMIDT** Heile, Rangen, Mutterkürbisöl etc.  
**Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT.** Schloffer, Vent. Aufreihen und Mägel.  
Tur- und Fenstereckschläge, Bügelisen.

**MILWICER EISENWERKE.** Bohren, Mäshin, Sägen, Sägen, Spitzbögen,  
Sägen, Spinn- und andere technische Artikel.

**Thos. FIRTH and SONS,** Werkzeugfabrik, Sägen, Kugellager.  
Sensenwerk KRENHOF, aller Art Sensen.

**Russische Zement-Handelsgesellschaft.** Marken Portland, Schwarzmeer und  
Seyn.

**Ges. für THONWARENFABRIKATION.** Feuer- u. Säurefeste Ziegel.  
Automobilreifen.  
**CONTINENTAL KAUTSCHUK und GUTAPERCHA COMP.** (Auf Lager).

**LUGANSKER MANUFAKTUR.** Ramechbarrenen, Korb u. Filtertüche.  
**Ges. der FLACHS- u. JUTE-FABRIKATION.** Jute-Säcke u. Packstoffe.  
**Gesellschaft EINEM.** Gebäud., Knieleiste, Schopflebe, Nafno u. i. w.

Entgegennahme von Bestellungen auf: Kohlen, Roark, Gußeisen, Träger und Schienen, Dachbleche, schwarze und verzinkte Sorten, Façonieren, Kesselblech, Draht, Stahldrahtseile, verzinkte Eimer und andere Gefäße, Guß- und Eisendröhren und Zubehöre, Messingarmaturen.

Spezial-Abteilung für Zentralheizung und Ventilations-Einrichtungen.

1156

Stets auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotore, Automobile, Gummireifen, Petroleumlichtlampen und Zubehör, elektrische Apparate, Inflationmaterial und Lampen. S. 26-30. Gummireifen Continental.



## Endlich! Endlich! Endlich!

Ein Wohltäter für alle Welt!  
 Gesund und praktisch, für wenig Geld!  
 Im eignen Heim, auf Berg, im Tal,  
 Ist „Brana“-Sparklet's Wasserstraß!

Als treuer Freund begleitet er  
 Euch auf das Land, sowie auf's Meer!  
 Mit zauberhafter Schönheit  
 Für durch'ge Rehlen stets bereit!

Er bietet Soda, Limonad,  
 Auf was Ihr Durst habt, so gerad.  
 Ja! überall zur größten Freuden,  
 Kann er Champagner auch bereiten!

Mineralwässer auch aller Sorten  
 Mit „Brana“ schon bereitet wurden.  
 Kurz — kaum eine Minute lang —  
 Ist fertig kohlensaurer Trank!

Drum rat' ich Euch, macht den Versuch  
 Und werdet durch Probieren klug!  
 Eilet und kauft, eh' es zu spät —  
 Den wohlbekannten „Brana“-Sparklet!

Erhältlich in Apotheken, Drogen- und besseren Küchengerätgeschäften in Russland. Ferner:

### GENERALDEPOT:

St. Petersburg: Gronmeyer u. Trautshold, Gorochowaja, Haus 20. In Moskau: Ed. Brabek, W. R. Ferrein,  
 R. Kähler u. Co. Charkow: J. Alexander, Nikolajew. Kiew: Ed. Brabek, Kreischtschik 44. Jekaterinosslaw u.  
 Odesa: P. Arsalowitsch, Odesa, Schobleskaja Nr. 26. Nizza: Hugo Herm. Meyer. Warschau: W. D. Kremky,  
 Jeruzolymka Allee 23. Für den Fernen Osten: J. J. Tichurin u. Co., Moskau. In Finnland: G. H. Stadmann,  
 1218 Warenhaus, Helsingfors. 3-1

## Aktiengesellschaft

# GRAMMOPHON

ТИФЛИСЪ, Головинский пр. 9, въ домѣ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Schallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.